

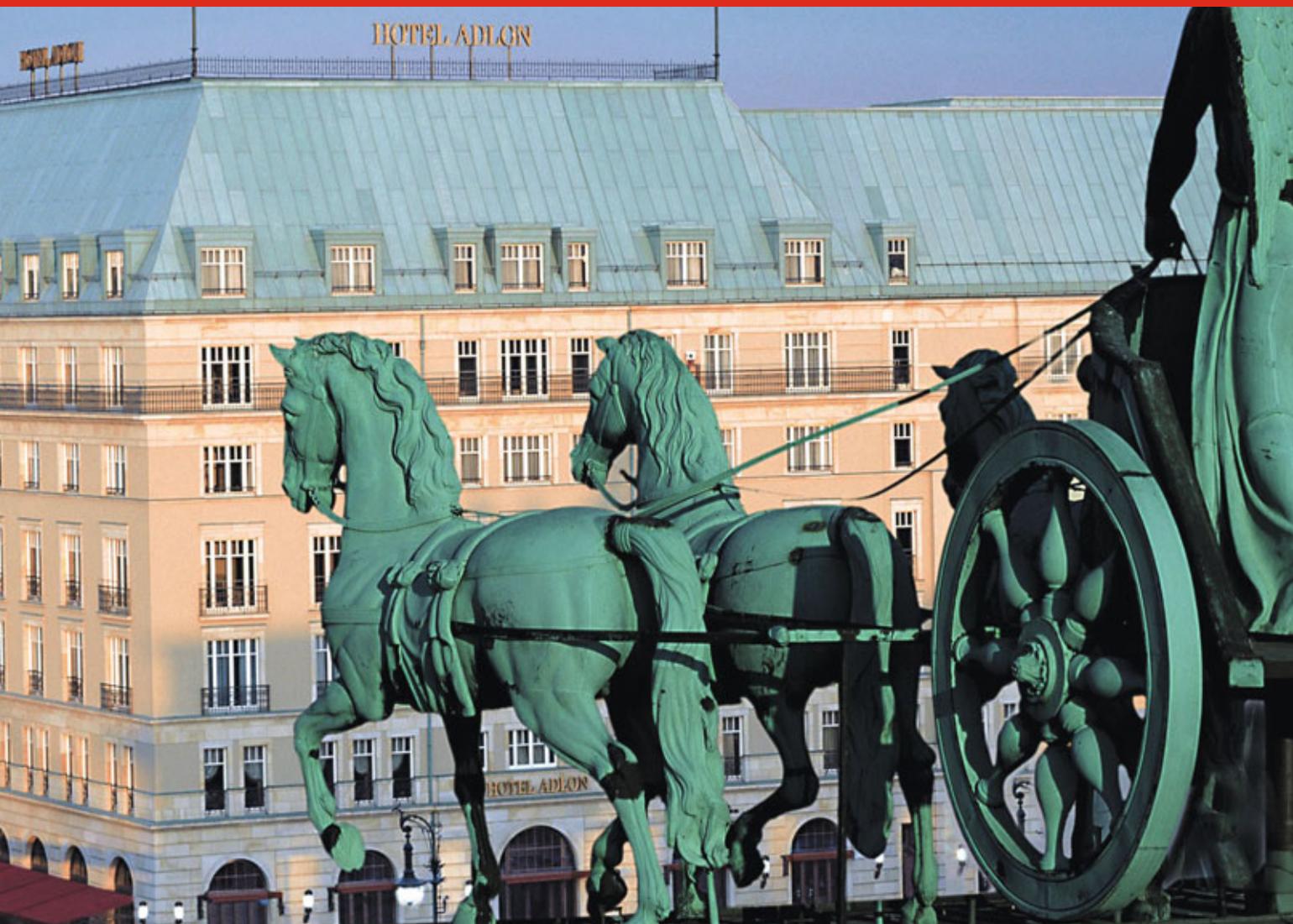
Wissenschaft für die Praxis

Mitteilungen der Stiftung für die Wissenschaft

Stiftung für die Wissenschaft

Heft 1 · Juli 2020

 Finanzgruppe



Herausgeber:

Stiftung für die Wissenschaft

Geschäftsstelle:

Simrockstraße 4, 53113 Bonn

Postanschrift:

Postfach 14 29, 53004 Bonn

Telefon: (02 28) 2 04-57 31

Fax: (02 28) 2 04-57 35

E-Mail: stiftung-wissenschaft@dsgv.de

Internet: www.stiftung-wissenschaft.de

Verantwortlich:

Dr. Klaus Krummrich

Redaktion:

George Clegg

Telefon: (02 28) 2 04-57 31

Fax: (02 28) 2 04-57 35

Gestaltung:

weber preprint service, Bonn

Die Mitteilungen erscheinen zweimal im Jahr und werden der interessierten Fachöffentlichkeit unentgeltlich zur Verfügung gestellt.

ISSN 1864-2721

Titelbild: Die Quadriga auf dem Brandenburger Tor wurde 1793 von Johann Gottfried Schadow entworfen. Ursprünglich sollte die Figur auf dem Wagen die Friedensgöttin Eirene darstellen. Seit ihrer Rückkehr aus Paris 1814 nach dem Sieg gegen Napoleon gilt sie aber als römische Siegesgöttin Viktoria und wurde zu einem Symbol für die deutsche Nation. Im Hintergrund das Traditionshotel Adlon.

Foto: Hotel Adlon Kempinski



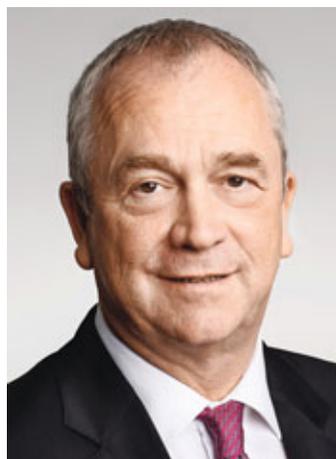
Editorial

Kein Zweifel – eigenverantwortliche finanzielle Zukunftsplanung ist bei einer grundlegend gewandelten Zinslandschaft und Einschnitten in die gesetzlichen Vorsorgesysteme existenziell. Von jeher gehört es zum Selbstverständnis der Sparkassen, die Ersparnisbildung zu fördern und das Bewusstsein für die Notwendigkeit der individuellen Vorsorge zu stärken. Ein in der Sparkassen-DNA verankerter Anspruch, der heute wichtiger ist denn je.

Traditionsreiche Institutionen wie der Beratungsdienst Geld und Haushalt oder der SparkassenSchulService belegen so auch den hohen Stellenwert der Finanzbildung im Wertekanon der Finanzgruppe ebenso wie die vielfältigen Beratungs- und Vorsorgeangebote der Sparkassen vor Ort. Sie fördern das Wissen um die Bedeutung der Vermögensbildung und der finanziellen Vorsorge von Kindesbeinen an: Angebote, die angesichts immer komplexerer Finanzmärkte auch und gerade für die private wie gesellschaftliche Zukunftssicherung gar nicht hoch genug eingeschätzt werden können.

Denn an der Notwendigkeit, durch gezielte finanzielle Bildung die Grundlagen für ein rationales wirtschaftliches Verhalten der Menschen zu legen, besteht kein Zweifel. Doch welche Wege führen zu diesem Ziel? Wie wirksam ist Finanzbildung? Wirkt sie überhaupt in dem erhofften und erwünschten Maße?

Diesen Fragen wurde bereits in der Vergangenheit in zahlreichen wissenschaftlichen Untersuchungen nach-



Dr. Karl-Peter Schackmann-Fallis,
Geschäftsführendes Vorstandsmitglied des DSGV,
Vorsitzender des Kuratoriums der Stiftung für die Wissenschaft

gegangen – mit teilweise kontroversen Ergebnissen. So zweifelte eine immer noch viel zitierte Meta-Studie aus dem Jahr 2014 die Wirkung der Finanzbildung überhaupt an. Dagegen kommt ein aktuelles, von der Sparkassen-Finanzgruppe gefördertes Forschungsprojekt vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) zu einer differenzierteren Schlussfolgerung. Danach beeinflusst finanzielle Bildung grundsätzlich sehr wohl das Absicherungs- und Vorsorgeverhalten der Menschen positiv. Allerdings bedarf auch nach dieser Studie der Wirkungsgrad der eingesetzten Maßnahmen noch weiterer vertiefender Analysen.

An die Institute und Institutionen der Sparkassen-Finanzgruppe, deren umfangreiche Aktivitäten im Rahmen der Finanzbildung laut Analyse der Berliner Forscher von vielen Menschen sowohl als hilfreich empfunden werden, als auch spürbar zum erwünschten Wissenszuwachs beitragen, sendet das Forschungsergebnis eine eindeutige Botschaft: Das aus ihrem traditionellen Selbstverständnis erwachsende Engagement zur Stärkung der eigenverantwortlichen finanziellen Absicherung und Vorsorge der Menschen trägt Früchte. Dieser Weg, das individuelle Wissen durch gezielte und qualitativ hochwertige Schulungen und Beratungen weiter zu stärken, bleibt ein unverzichtbarer Baustein zur wirtschaftlichen Bildung und sichert die Teilhabe am modernen Finanz- und Wirtschaftsleben.

Inhalt

EDITORIAL	3
Inhalt	5
Das aktuelle Interview	6
Erhöhte Krisenresistenz durch Regionalität – Als Sparkassen zum Stabilisator wurden	
In eigener Sache	
Neuer Name – bewährte Qualität	
Aus der Forschung	11
Forschungsvorhaben der Stiftung – ein Überblick – Große Themenvielfalt und thematische Bandbreite	
Institut für Kreditrecht Mainz – Untersuchungen über das Spar-, Giro- und Kreditwesen	
Anlageentscheidungen in komplexen Märkten – Eine Studie – Finanzbildung auf dem Prüfstand	
Institutsvielfalt sichert Bankenstabilität – Breit gefächert ist gut gesichert	
Studie zu Crowdfunding-Modellen in Sparkassen – Imageprojekt oder Finanzierungsmodell mit Ertrag und Zukunft?	
Regionale Immobilienmärkte und Sparkassen – Preisentwicklung hat keinen Einfluss auf die Kreditrisiken	
Unternehmensgeschichte	30
Reif fürs Archiv: Engagement für den Umweltschutz schon vor 45 Jahren – Aktion gegen dicke Luft	
Geschichte des DSGVO im Nationalsozialismus erforscht – Anpassung an das Regime	
Hochschule	33
Hochschule für Finanzwirtschaft & Management – „Das Beste aus zwei Welten wird vereint“	
Förderkolleg	35
Spannendes Fachprogramm und reger Austausch – „Klassentreffen“ fand wieder große Resonanz	
Was wir möchten – was wir erwarten – Impulse setzen und die Zukunft mitgestalten	
Bundesprecher(in) im Profil	
Förderprogramm mit zweifachem Nutzen – Wissen vermitteln und den eigenen Horizont erweitern	
CREDIT and CAPITAL MARKETS – KREDIT und KAPITAL	44

Erhöhte Krisenresistenz durch Regionalität

Als Sparkassen zum Stabilisator wurden

Ist der Finanzsektor im Fall einer Krise stabiler, wenn er von verschiedenen Banktypen geprägt ist? Dieser Frage gingen Professor Dr. Dorothea Schäfer und Professor Hans-Helmut Kotz auf den Grund. Wir fragten bei den Wissenschaftlern nach.

In Ihrem Forschungsprojekt haben Sie „Die Bedeutung von Institutsvielfalt für Bankensektorstabilität und KMU-Finanzierung“ auch unter dem Eindruck der Finanzmarktkrise in den Jahren 2007 bis 2014 untersucht. Welche Intention steht hinter diesem Forschungsansatz?

Schäfer: Die Krise hat erhebliche Zweifel geweckt, ob frühere Befunde noch Bestand haben, die für stärker konzentrierte Bankensektoren relative Vorteile bezüglich Stabilität und Leistungsfähigkeit finden. Das Ziel bestand unter anderem darin, herauszuarbeiten, ob sich institutionelle Vielfalt im einheimischen Bankensektor auf die Stabilität der Banken auswirkt. Ein weiteres Ziel, das Hans-Helmut Kotz und ich mit der Herausgabe des Bandes „European Banking Landscape Between Diversity, Competition and Concentration“ verfolgt haben, war es, den Stand der Forschung zur Bedeutung von institutioneller Vielfalt im Bankensektor aufzuarbeiten, indem wir Wissenschaft und Praxis zu Wort kommen ließen.¹ In einem gemeinsamen Beitrag zum Vierteljahrsheft haben wir überdies die unterschiedlichen Facetten von Vielfalt im Finanzsystem der Europäischen Union aufgezeigt und

die weiterhin bestehenden Forschungslücken herausgearbeitet.²

Kotz: Uns leitet Neugier. Wir wollen einfach wissen, inwieweit Vielfalt – die Industriestruktur des Bankensektors – Einfluss auf den Zugang von KMUs zu Krediten hat. Vielfalt könnte auch zu mehr Wettbewerb bei den Konditionen beitragen. Schließlich ist es denkbar und analytisch naheliegend, dass eine nach Größe, geschäftlichen Schwerpunkten und Verhaltensweisen differenzierte Bankenstruktur zu mehr Stabilität beiträgt. Es kann aber auch das Gegenteil der Fall sein:

Professor Hans-Helmut Kotz ist seit fast zehn Jahren Mitglied der Fakultät des Center for European Studies und unterrichtet jeweils im Herbstsemester im Department of Economics, beide Harvard University, Cambridge, MA. Er ist zudem Senior Fellow am Frankfurter Leibniz-Institut für Finanzmarktforschung SAFE und Honorarprofessor an der Universität Freiburg i. B. Darüber hinaus ist er Academic Advisor des McKinsey Global Institute, Washington DC, und Non-Executive Director der Caixa Geral de Depósitos, Lissabon. Zuvor war er Mitglied des Vorstandes der Deutschen Bundesbank, Präsident der LZB Bremen, Niedersachsen, Sachsen-Anhalt, und davor (15 Jahre) Chefvolkswirt der Deutschen Girozentrale, Frankfurt am Main. Er hat vor allem zu Fragen der Finanzmarktregulierung, der Europäischen Integration und der Geldpolitik veröffentlicht.



¹ Hans-Helmut Kotz und Dorothea Schäfer (Hrsg.), European Banking Landscape Between Diversity, Competition and Concentration, Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung 87, Berlin (2018), frei zugänglich über <https://elibrary.duncker-humboldt.com/journals/id/25/vol/87/iss/2016/>.

² Hans-Helmut Kotz und Dorothea Schäfer (Hrsg.), Diversity across EU banking sectors: Poorly researched and underappreciated. Ebd., S. 153–179.

Dorothea Schäfer ist
Forschungsdirektorin
Finanzmärkte am
DIW Berlin und
außerordentliche
Professorin an der
Jönköping University
– Jönköping
International
Business School
(Economics). Ihr
Kurzportrait findet
sich in ihrem Beitrag
zu diesem Thema auf
Seite 19.



Alle verhalten sich gleich, sind „systemisch als Herde“ (Markus Brunnermeier, Princeton). Beispiele dafür sind die spanischen Cajas in den 2000ern, die Savings and Loan Banks in den USA in den 1980ern oder die Hedge-Fonds um den LTCM-Unfall herum in 1997/1998. Kurzum, wir haben die Antwort nicht, bevor wir uns die Daten anschauen.

Sie kommen zu dem Ergebnis, dass eine diversifizierte Bankenlandschaft den Kreditsektor in schwierigen Zeiten stabilisiert. Woraus leiten Sie diese These ab? Was spricht dafür?

Schäfer: In der empirischen Studie zum Zusammenhang zwischen institutioneller Vielfalt im einheimischen Bankensektor und Bankstabilität³ finden wir unter Anwendung etablierter ökonomischer Schätzmethoden einen positiven Zusammenhang. Die grundsätzliche Überlegung dahinter ist eine im Finanzbereich wohlbekanntes Regel, nämlich „Leg nicht alle Eier in einen Korb“. Übertragen auf das Bankensystem bedeutet dies, dass das System bei Koexistenz unterschiedlicher Banktypen stabiler sein sollte, als wenn es nur einen Banktyp gibt und alle Banken das gleiche machen. In einer Krise ist bei unterschiedlichen Banktypen das Risiko der gegenseitigen Ansteckung geringer. Es ist zu erwarten, dass von dieser größeren Systemrobustheit auch die einzelne Bank profitiert. Diese Hypothese ist die Grundlage der Studie.

³ Christopher F. Baum, Caterina Forti Grazzini, Dorothea Schäfer, Institutional diversity in European banking sectors and bank stability: A cross-country study, https://www.diw.de/de/diw_01.c.620265.de/publikationen/diskussionspapiere.html.

Stiftung für die Wissenschaft



In eigener Sache

Neuer Name – bewährte Qualität

Die Mitteilungen „Wissenschaft für die Praxis“ kennen Sie seit vielen Jahren. Sicher sind Sie erstaunt, warum Sie jetzt ein Heft Nr. 1 in der Hand halten. Was ist passiert?

Der bisherige Herausgeber, der Verein Wissenschaftsförderung der Sparkassen-Finanzgruppe, ist zum Ende 2019 aufgelöst worden. Er war seit 1955 die bundesweite Fördereinrichtung der Sparkassen-Finanzgruppe für wirtschafts- und rechtswissenschaftliche Disziplinen rund um Geld und Kredit. Seine Aufgaben werden nunmehr durch die neue „Stiftung für die Wissenschaft“ wahrgenommen. Gegründet durch den Verein im Oktober 2019, konnte sie nach Genehmigung durch die Stiftungsaufsicht ab dem 18. Mai 2020 offiziell ihre Aktivitäten aufnehmen. Deshalb tritt sie mit dieser Ausgabe der Mitteilungen erstmals als Herausgeber in Erscheinung.

Die Stiftung für die Wissenschaft wird nahtlos an die Förderaktivitäten des Vereins anknüpfen und Projekte, Veranstaltungen und Publikationen auf dem Gebiet des Geld-, Bank- und Börsenwesens fördern. Dabei wird das Spektrum der Disziplinen um die Politik- und Sozialwissenschaften sowie Fragen der Digitalisierung erweitert. Auch in der historischen Forschung wird sie sich weiter engagieren.

Die Stiftung wird ab 2021 in die Mitgliedschaften des Vereins bei Instituten und Fachgesellschaften eintreten und das Institut für Kreditrecht, Mainz, sowie das Forschungszentrum für Sparkassenentwicklung, Magdeburg, weiter unterstützen. Die KollegiatInnen des Förderkollegs werden nunmehr im Rahmen der Stiftung für die Wissenschaft weitergebildet und betreut.

Die Kontinuität des Wirkens zeigt sich auch in der Besetzung der Führungsgremien (Kuratorium und Vorstand) sowie des Ausschusses für das Förderkolleg. Wissenschaftler wie Vertreter der Praxis können sich mit ihren Fragen und Anregungen an die gleichen Ansprechpartner der Geschäftsstelle wie bisher wenden.

Dr. Klaus Krummrich, Geschäftsführender Vorstand der Stiftung für die Wissenschaft

Kotz: Zunächst operationalisieren wir Vielfalt bzw. machen sie messbar. Dann schauen wir auf die Daten, um herauszufinden, ob es einen und gegebenenfalls welchen Zusammenhang gibt zwischen unserem Messkonzept und dem Niveau des Wettbewerbs (Marktmacht), der Stabilität des Sektors, den Konditionen des Zugangs zu externen Mitteln und dem Fit (der Komplementarität) zwischen der Finanzierungsstruktur und der Realwirtschaft. Wir finden einiges an vorläufiger Unterstützung für unsere These. Die wird vor allem auch durch die sehr lesenswerten Beiträge der anderen Autoren zum DIW-Vierteljahrsheft gestützt.

Gilt diese Aussage auch für Zeiten, in denen die Volkswirtschaften nicht im Krisenmodus laufen?

Kotz: Wir vermuten dies. Unsere Datenbasis ist für einige der Indikatoren allerdings zeitlich zu begrenzt. Man bräuchte Zeitreihen, die über mehrere Zyklen gehen, am besten auch für viele Länder, also sogenannte Paneldaten.

„Wer Konzentration und Uniformität im Bankensektor fördert, betreibt eine Schönwetterpolitik.“

Prof. Dr. Dorothea Schäfer

Schäfer: Wir haben in der Studie auch für die Nichtkrisenjahre einen positiven Effekt auf die Institutsvielfalt gefunden, allerdings ist der Zusammenhang dann weniger robust. Aus unserer Sicht entscheidend ist aber der Befund zu den Krisenjahren. Er zeigt nämlich, dass eine Politik, die Konzentration und Uniformität im Bankensektor fördert, eher eine Schönwetterpolitik ist, unvereinbar mit Krisenvorsorge und Erhöhung der Resilienz von Banken. Der Aspekt der Krisenvorsorge spielt auch in einigen Beiträgen des gemeinsam herausgegebenen Vierteljahrshefts eine zentrale Rolle.

Ihre Untersuchung umfasste geographisch die Banklandschaft im EU-Raum. Konnten Sie dabei signifikante Unterschiede hinsichtlich der Stabilität in Krisenzeiten feststellen?

Schäfer: Der gefundene statistisch signifikante Zusammenhang zwischen institutioneller Vielfalt und Bankstabilität, besonders für die Krisenjahre 2007–2014,

erlaubt die Aussage, dass Banken in EU-Ländern mit geringer institutioneller Vielfalt im Durchschnitt weniger stabil waren als Banken in Ländern mit einem hohen Grad an institutioneller Vielfalt.

Kotz: Was die Kapitalausstattung und die „Entfernung zum Unfall“ (Z-score) betrifft, haben die Unterschiede zwischen den EU-Ländern abgenommen. Zwischen 2007 und 2016 sind sie bei den ausfallbedrohten Krediten allerdings gestiegen. Das dürfte aber mit einem von uns nicht berücksichtigten („confounding“) Faktor zu tun haben: Die gesamtwirtschaftliche Lage war sehr unterschiedlich. Deren Verbesserung und Annäherung hat auch zu einer geringeren Anzahl an notleidenden Krediten geführt. Vor der Covid-19-Krise.

In Deutschland haben wir eine dreiteilige Kreditwirtschaft aus Privatbanken, Sparkassen und Genossenschaftsbanken. Diese institutionelle Vielfalt wirkt sich positiv auf die Stabilität der einzelnen Banken aus, erklären Sie – und das trotz der verstärkten Wettbewerbssituation. Warum ist das so?

Kotz: Es ist für die Kunden – bis zu einem gewissen Maße – gut, wenn Anbieter sich über den Wettbewerb beschweren. Die Rede vom sich verschärfenden Wettbewerb war übrigens schon ein Evergreen, bevor ich mich mit den Fragen beschäftigte – und das sind inzwischen fast 40 Jahre. Ein Indikator dafür, dass sich die Kreditinstitute tatsächlich mehr anstrengen müssen, ist die strukturell sinkende Zinsmarge. Da gibt es allerdings Unterschiede zwischen den EU-Ländern. Frankreich mit einem deutlich höheren Konzentrationsgrad hat ‚bessere‘ Margen. Das gilt auch für Schweden. In Frankreich gibt es allerdings auch keine öffentlichen Sparkassen mehr. Das Drei-Sektoren-Modell ist vorteilhaft, weil es die Sektoren anregt, sich unterschiedlich zu verhalten.

Schäfer: In einem Teil der Literatur findet sich der Befund, dass ein geringerer Preissetzungsspielraum, also ein höherer Wettbewerb, mit Einbußen bei der Bankstabilität einhergeht. Diesen Zusammenhang finden wir auch in unserer Untersuchung. Institutionelle Vielfalt wirkt aber diesem Effekt entgegen und erhöht die Bankstabilität. Besonders Sparkassen und Genossenschaftsbanken scheinen in ihren lokalen Märkten Vorteile zu haben, die dem scharfen Wettbewerb etwas entgegensetzen.

Sie sprechen auch von der disziplinierenden Wirkung eines stärkeren Wettbewerbsumfeldes auf die Risikobereitschaft von Banken. Worauf beruht diese Erkenntnis?

Schäfer: Zu den Auswirkungen eines stärkeren Wettbewerbs auf die Stabilität der Banken gibt es in der Literatur durchaus unterschiedliche Befunde. Ein Strang findet, dass ein wettbewerbsintensives und wenig konzentriertes Bankensystem fragiler ist. Ein anderer Strang betont, dass stärkerer Wettbewerb die Kreditvergabe an KMU in einer aufstrebenden Volkswirtschaft erhöhen, die Innovation der Unternehmen stimulieren und die Effizienz der Banken fördern kann, auch weil die Kreditzinsen niedrig gehalten werden. Zudem muss bedacht werden, dass international tätige Großbanken mit impliziten staatlichen Garantien einen Anreiz haben, hohe Risiken einzugehen, die zwar in guten Zeiten auch hohe Gewinne sichern, aber in schlechten Zeiten extreme Anfälligkeit bedeuten.

Sie stellen auch die Hypothese auf, dass institutionelle Vielfalt im Bankensektor für die Wirtschaft gerade in Krisenzeiten als eine Art Versicherungsmechanismus besonders wertvoll ist. Wie ist das zu verstehen?

„Institutionelle Vielfalt ist vorteilhaft, wenn sie sich in unterschiedlichem Verhalten ausdrückt.“

Prof. Hans-Helmut Kotz

Kotz: Wir sagen: Bilanzpolitik spricht lauter als Mission-Statements. Die wesentliche Ursache der Weltfinanzkrise waren strukturierte Produkte – undurchsichtig, mit wenig Haftungskapital unterlegt. Die waren zu kompliziert für die mittlere Sparkasse und Genossenschaftsbank und ebenso für die mittlere Privatbank. Zum Glück haben sich damals auch einige größere Institute zurückgehalten, obwohl das schwer war, angesichts der Anforderungen mancher Eigentümer an die Eigenkapitalrendite. Institutionelle Vielfalt ist also vor allem dann ein Vorteil, wenn sie in unterschiedlichem Verhalten zum Ausdruck kommt.

Schäfer: Wir finden, dass institutionelle Vielfalt mit einer geringeren Schwankung der Gesamtkapitalrendite einhergeht, und dieses Ergebnis ist statistisch signifikant. Es gibt außerdem auch anekdotische Evidenz, die zeigt, dass Sparkassen und Genossenschaftsbanken schon bald nach der Insolvenz von Lehman Brothers zum Stabilitätsanker wurden. Anders als das Geschäftsmodell der international tätigen Großbanken war das lokal ausgerichtete Geschäftsmodell von Sparkassen und Genossenschaftsbanken

weitgehend unempfindlich gegenüber dem Liquiditätsschwund auf den internationalen Geldmärkten.

Und hat sich das Ihrer Ansicht nach in der Finanzmarktkrise positiv auch auf die deutsche gesamtwirtschaftliche Situation ausgewirkt?

Kotz: Ja. Wir hatten nie ein Kreditklemmen-Problem. Aber dafür, dass man damals im Vergleich mit den G-20-Staaten vom deutschen Wunder sprach, spielt eine Reihe weiterer Gründe eine Rolle: Kurzarbeitergeld zum Beispiel. Die soziale Einbettung ist ein Thema, das vor allem Sparkassen interessieren sollte.

Welche Rolle spielen die doch eher regional agierenden Sparkassen und Genossenschaftsbanken in einer diversifizierten Bankenlandschaft? Beeinflusst deren Engagement die Finanzierungsgrundlagen für sogenannte KMU-Firmen?

Schäfer: Der Einfluss ist meiner Einschätzung nach groß. Es gibt eine ausführliche Literatur zum Relationship-Banking und zu Finanzierungsbeschränkungen. Firmen mit Hausbankenbeziehung haben demnach eine geringere Wahrscheinlichkeit, finanzierungsbeschränkt zu sein. Viele Studien haben festgestellt, dass eine solche Beziehung vorteilhaft ist für die KMUs. Hausbanken kennen ihre Kunden besser, ihre Produkte passen daher besser zu den Firmen, und sie bleiben mit größerer Wahrscheinlichkeit auch in einer Krise an der Seite ihrer Kunden. Höchstwahrscheinlich gibt es auch so etwas wie ein Schlüssel-Schloss-Prinzip: Bestimmte Firmen, tendenziell KMUs, passen besser zu Sparkassen und Genossenschaftsbanken als zu global tätigen Großbanken. Für die USA wurde beispielsweise jüngst festgestellt, dass in der Corona Krise Regionalbanken viel besser darin sind als die Großbanken, überlebenswichtige Corona-Förderkredite an ihre Unternehmenskundinnen und -kunden zu vergeben.

Kotz: Ja. Nähe ist wichtig. Sie verringert Kosten der Distanzüberwindung. Besonders gut ist es, wenn drei verschiedene Konkurrenten sich um potentielle Kunden bemühen.

Gibt es Anhaltspunkte dafür ob – und, wenn ja, welche – Institutsgruppe(n) von einer diversifizierten Bankenlandschaft besonders profitieren?

Kotz: Offen gestanden interessiert uns die Frage nicht bzw. nur indirekt. Was uns am Ende interessiert ist, was mit den Kunden passiert. Bekommen die preiswerte Produkte? Müssen Steuerzahler möglichst selten für systemische Unfälle geradestehen? Natürlich braucht

es dazu Kreditinstitute, die ihre Kosten rausholen plus eines normalen Gewinns. Aber nicht mehr.

Lassen sich aus den Ergebnissen Ihres Forschungsprojektes wirtschaftliche bzw. wirtschaftspolitische Handlungsempfehlungen ableiten?

Schäfer: Die Handlungsempfehlung, die wir geben ist ganz klar: Achtet auf institutionelle Vielfalt im Bankensektor und vermeidet Regulierungen und Politiken, die diese institutionelle Vielfalt beschädigen.

Kotz: Es lassen sich zunächst bankpolitische Schlussfolgerungen ziehen. Öffentliche Banken haben einen anderen Auftrag als privatwirtschaftliche Institute, die – völlig legitim – nach hohem Gewinn streben. Für mich

war es zum Beispiel nicht nachvollziehbar, dass der DSGVO Anfang der 2000er ehrgeizige RoE-Ziele formulierte, die übrigens im Mittel natürlich unerreicht blieben. Das galt auch für die intensiven Bemühungen, Baseler Regeln, die explizit für international tätige Banken gedacht waren, auf lokale Institute zu übertragen. Die US-Regulierer, die in Basel am Tisch saßen, dachten an Regeln für maximal 20 Institute – und setzten diese nie um. Dass heute ‚Proportionalität‘ gefordert wird, ist also ein Gewinn. Die Vor- und Nachteile eines Systems mit hohem Anteil Banken, solche die ‚normale‘ (durchhaltbare) Renditeanforderungen verfolgen, erweisen sich darin, inwiefern diese den Kunden dienen.

Wir bedanken uns herzlich für dieses Gespräch.

Weiterführende Literatur:

Ayadi, R., Llewellyn, D., Schmidt, R., Arbak, E. & de Groen, W. (2009), „Investigating diversity in the banking sector in Europe: The performance and role of savings banks“. Centre for European Policy Studies (CEPS), Brussels.

Baum, C. F., **Schäfer**, D. & **Talavera**, O. (2011), „The impact of the financial system’s structure on firms’ financial constraints“, Journal of International Money and Finance 30(4), 678–691.

Beck, T., **Jonghe**, O. D. & **Schepens**, G. (2013), „Bank competition and stability: Cross-country heterogeneity“, Journal of Financial Intermediation 22(2), 218–244.

Brown, L. & **Greenbaum**, R. T. (2017), „The role of industrial diversity in economic resilience: An empirical examination across 35 years“, Urban Studies 54(6), 1347–1366.

De Nederlandsche Bank N.V. (2015), „Perspective on the structure of the Dutch banking sector“, DNB Study. Haldane, A. (2009), „Rethinking the financial network“, BIS Review 53/2009.

Gischer, H. & **Ilchmann**, C. (2018). „Banking Sector Diversity and Socioeconomic Structure: Criteria for Matching Pairs,“ Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung 87(4), 39–54.

Goetz, M. R. (2018), „Competition and bank stability“, Journal of Financial Intermediation 35, 57–69.

Guerry, N. & **Wallmeier**, M. (2017), „Valuation of diversified banks: New evidence“, Journal of Banking & Finance 80, 203–214.

Haldane, A. G. & **May**, R. M. (2011), „Systemic risk in banking ecosystems.“, Nature 469(7330), 351–5.

Köhler, M. (2015), „Which banks are more risky? the impact of business models on bank stability“, Journal of Financial Stability 16, 195–212.

Kotz, H.-H. u. **Schmidt**, R. (2016) Corporate Governance of Banks – A German Alternative to the Standard Model, in: Zeitschrift für Bankrecht und Bankwirtschaft, H. 6/2016, S. 427–444

Langfield, S. & **Pagano**, M. (2016), „Bank bias in Europe: effects on systemic risk and growth“, Economic Policy 31(85), 51–106.

Schaeck, K., **Wolfe**, S. & **Cihák**, M. (2009), „Are competitive banking systems more stable?“, Journal of Money, Credit and Banking 41(4), 711–734. Shannon, C. E. (1948), „A mathematical theory of communication“, The Bell System Technical Journal 27(July), 379–423.

Sierminska, E.M., **Silber**, J. (2019), „The diversity of household assets holdings in the United States in 2007 and 2009: measurement and determinants.“ Rev Econ Household (2019).



Forschungsvorhaben der Stiftung – ein Überblick

Große Themenvielfalt und thematische Bandbreite

Die Übersicht auf den nachfolgenden Seiten gibt Auskunft über die aktuell geförderten und kürzlich abgeschlossenen Forschungsvorhaben des Vereins Wissenschaftsförderung der Sparkassen-Finanzgruppe e. V., des Vorläufers der Stiftung für die Wissenschaft. Kennzeichnend für alle beschriebenen Forschungsvorhaben ist eine große thematische Bandbreite sowie ein unterschiedlicher Praxis- oder Theoriebezug. Gemeinsam ist allen Forschungsprojekten, dass sie aktuelle Themen der Geld- und Finanzwirtschaft wie auch des Sparkassenwesens auf wissenschaftlicher Grundlage analysieren, auf ihre Wirkungsrelevanz untersuchen und damit wichtige Fingerzeige für eine aktive Zukunftsgestaltung geben können.

Thema	Projektverantwortlicher	Untersuchungsziel	Stand des Projekts
Zur Entstehung der modernen Sparkasse in der Nachkriegszeit	 Prof. Dr. Günther Schulz, Universität Bonn (Koordination)	Erforschung der Herausforderungen, Optionen, Diskussionen und der schließlich gewählten Lösungen in dieser kreditwirtschaftlich und ordnungspolitisch grundlegenden Phase in der Wirtschaftsgeschichte der Bundesrepublik (Sammelband mit Beiträgen mehrerer Autoren)	Abschluss voraussichtlich Ende 2020
Finanzielle Bildung: Maßnahmen, Erfahrungen, Evaluierung und Ausblick	 Prof. Dr. Lukas Menkhoff, DIW und Humboldt Universität Berlin	Ziel des von Prof. Menkhoff vorgeschlagenen Projekts ist es, zu untersuchen, wie finanzielle Bildung effektiver gestaltet werden kann. Für die Sparkassen-Finanzgruppe mit dem Auftrag, die finanzielle Bildung zu unterstützen ist dies ein bedeutendes Thema.	Abschluss November 2019
Niedrigzinspolitik und Sparkultur in Japan: Implikationen für die deutsche und europäische Wirtschaftspolitik	 Prof. Dr. Gunter Schnabl, Universität Leipzig	Die Untersuchung über Japan soll die Grundlage für vergleichende Analysen über Deutschland und Europa sein, um die Auswirkungen der Nullzinspolitik der EZB auf das Sparverhalten und die Funktionsweise des Bankensystems zu prognostizieren. Die Untersuchungen führen zu wirtschaftspolitischen Empfehlungen für die zukünftige Ausgestaltung der europäischen Geldpolitik.	Abschluss voraussichtlich Mitte 2020
Physische und digitale Erreichbarkeit von Finanzdienstleistungen in Deutschland unter Berücksichtigung quantitativer und qualitativer Versorgungsaspekte	 Prof. Dr. Alexander Conrad, Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde	Mit diesem Projekt wurde eine Problemstellung aufgegriffen, die für die Sparkassen-Finanzgruppe auf absehbare Zeit von strategischem Belang ist. Der Nutzen dieser Untersuchung liegt darin, dass die Sparkassen mehr Transparenz über die Versorgungsqualität in ihrer Region erhalten. Außerdem wird deutlicher, inwieweit physische und digitale Kanäle Zugang zu Finanzdienstleistungen anbieten.	Broschüre in Produktion
Die Bedeutung von Institutsvielfalt für Bankensektorstabilisierung und KMU-Finanzierung	 Prof. Dr. Dorothea Schäfer, DIW, Berlin	Wissenschaftliche Forschungen zum Bankenvettbewerb und zur Hausbankbeziehung legen die Schlussfolgerung nahe, dass Stabilität im Bankensektor und Verfügbarkeit von KMU-Finanzierung miteinander korrespondieren. Dieser Zusammenhang wird hier näher betrachtet.	Abschluss Herbst 2019 Publikation in DIW Vierteljahresshifte zur Wirtschaftsforschung 4/2018 sowie anderen Zeitschriften
„Der ‘Tone from the Top’: Eine empirische Analyse der Risikokultur in Sparkassen“	  Prof. Dr. Arnd Wiedemann (l.) / Prof. Dr. Volker Stein, Universität Siegen	In dieser empirischen Studie werden situative Faktoren ebenso wie individuelle Dispositionen von Vorständen (z. B. Rollenverständnis, Haftungsregelungen etc.) berücksichtigt. Darüber hinaus werden Risikofelder betrachtet, die in einer angemessenen Risk Governance mit zu bedenken sind. Dazu gehören: Reputations-, Demografie-, Globalisierungs-, Digitalisierungs- oder Ökologieherausforderungen.	Abschluss voraussichtlich Mitte 2020

Thema	Projektverantwortlicher	Untersuchungsziel	Stand des Projekts
Robo Advice oder persönliche Finanzberatung: Auswirkungen auf Verhaltensanomalien bei Entscheidungen privater Anleger	 Prof. Dr. Wolfgang Breuer, RWTH Aachen  Prof. Dr. Claudia Breuer, Hochschule für Finanzwirtschaft & Management	Bei der Anwendung von Robo Advice bzw. Automatisierung der Anlageentscheidung wird vermutet, dass systematische Fehler von Anlegern eher ausgeschlossen werden können als bei einer persönlichen Beratung. Dies ist jedoch von der Forschung bisher nicht explizit untersucht worden. Ebenfalls nicht untersucht wurde bisher die Frage, ob im Rahmen eines Robo Advice-Prozesses unter Umständen andere systematische Fehler auftreten können.	Abschluss voraussichtlich Ende 2020
Crowdfunding und Kreditfinanzierung	Gruppe Innovationsfinanzierung Fraunhofer IMW, Leipzig   Projektleiter Jens Rockel, Dr. Robin Bürger	Als Finanzierungsalternative nähern sich einige deutsche Kreditinstitute beispielsweise über Forschungsprojekte, Kooperationen mit etablierten Crowdfunding-Anbietern oder eigene Crowdfunding-Plattformen bereits dem partizipativen Finanzierungsinstrument Crowdfunding. Das Projekt beschreibt das Finanzierungsinstrument und die vielfältigen Anwendungsmöglichkeiten einschließlich Kooperationschancen.	Abschluss November 2019 Als Broschüre publiziert

Stand: 01. Mai 2020

Institut für Kreditrecht Mainz

Johannes Gutenberg-Universität, Wallstraße 11, 55122 Mainz
www.institut-kreditrecht.de

Untersuchungen über das Spar-, Giro- und Kreditwesen Abt. B Rechtswissenschaft

Band 213 *Christoph Roggemann*
Zivilrechtlicher Anlegerschutz bei bedingten Pflichtwandel- und Herabschreibungsanleihen
 Zugleich ein Beitrag zur Harmonisierung des Gläubigerschutzes in der Europäischen Bankenunion unter Berücksichtigung eines Vergleiches mit dem US-amerikanischen und dem schweizerischen Recht

Band 214 *Sebastian Vollmer*
Bearbeitungsentgelte im Darlehnsrecht
 Eine Analyse unter Berücksichtigung grundlegender Fragen des Rechts der Allgemeinen Geschäftsbedingungen

Anlageentscheidungen in komplexen Märkten – Eine Studie

Finanzbildung auf dem Prüfstand



Früh krümmt sich, was ein Häkchen werden will. Der richtige Umgang mit dem Geld will erlernt sein. Doch wirkt finanzielle Bildung auch? Dieser Frage gingen die Forscher des DIW auf den Grund.
Foto: Sparkassen-Bilderwelt

Finanzielle Bildung wird immer wichtiger. Aber wirkt sie auch? Und wenn ja, wie intensiv? Das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) geht diesen Fragen auf den Grund.

Das Thema finanzielle Bildung, also die Kompetenz, sachgerechte Finanzentscheidungen zu treffen, hat in den vergangenen zehn Jahren erheblich an Bedeutung gewonnen. Denn auf der Grundlage eines häufig sehr begrenzten Wissens und Verständnisses für finanzielle Zusammenhänge in der Bevölkerung treffen viele Menschen suboptimale Anlageentscheidungen, so zum Beispiel, wenn es darum geht, die für ihre private

Altersvorsorge individuell geeigneten Anlageformen auszuwählen (vgl. Lusardi und Mitchell, 2014).

Als Reaktion darauf wird, nicht nur in Deutschland, zunehmend in finanzielle Bildung investiert, sowohl an Schulen als auch außerhalb, in vielfältiger Form auch durch die Sparkassen. Diesen Maßnahmen steht aber häufig eine unzureichende Wirkungsevaluierung gegenüber, so dass die Effektivität finanzieller Bildung unklar und umstritten bleibt. Folglich wird die Sinnhaftigkeit finanzieller Bildung von einigen Kritikern fundamental in Frage gestellt.

Während die DIW-Studie auf all diese Fragen eingeht, konzentriert sich dieser Abriss auf die wachsende Bedeutung finanzieller Bildung sowie auf neuere Ergebnisse, die eine klare und erwünschte Wirkung von finanzieller Bildung zeigen.

Steigende Bedeutung von Finanzentscheidungen

Finanzielle Bildung wird immer wichtiger, weil Finanzentscheidungen bedeutsamer werden. Dies kann auf acht Ursachen zurückgeführt werden, die hier in zwei Gruppen gebündelt werden. Und zwar sind dies zum einen langfristige gesellschaftliche Trends und zum anderen politische Entscheidungen.

Gesellschaftswandel ein wichtiger Faktor

Zu den **gesellschaftlichen Trends** zählen folgende Ursachen.

1. In den Jahrzehnten ab den 1950er Jahren sind zum einen die **Vermögen** mit dem lang anhaltenden Wachstumsprozess angestiegen, zum anderen hat die Ausdifferenzierung des Finanzsystems zu einem besonders großen Wachstum der Anlagen und Kredite geführt, das nochmals über die nominalen Steigerungen der volkswirtschaftlichen Wertschöpfung hinausgeht. Aus beiden Gründen sind Finanzentscheidungen bedeutsamer geworden.
2. Die Menschen sind im Durchschnitt nicht nur wohlhabender geworden, sondern **leben auch länger**, wobei sich die Phase der Nichterwerbstätigkeit ganz besonders verlängert hat. Das aber führt zu Absicherungsproblemen für das Alter.
3. Die **Ausbildungszeiten** haben sich mit längeren Schulzeiten und erhöhter Quote an Studierenden verlängert. Ausbildung jedoch ist eine Investition mit entsprechenden Finanzierungsaspekten, selbst wenn in Deutschland – anders als beispielsweise in den USA – die direkten Studiengebühren eine untergeordnete Rolle spielen.
4. Schließlich führen **technologische Neuerungen** zu einer zunehmenden Komplexität angebotener Produkte. Folglich ist das Universum der Anlage- und Verschuldungsformen inzwischen fast unüberschaubar.

Politik übt immer mehr Einfluss aus

Folgende **politische Entscheidungen** haben zu einer zunehmenden Bedeutung von fundierten Finanzentscheidungen maßgeblich beigetragen:

Die Autoren:



Dr. Lukas Menkhoff ist Leiter der Abteilung Weltwirtschaft am DIW Berlin und Professor für Volkswirtschaftslehre an der Humboldt-Universität zu Berlin. Er ist zudem Mitglied des Graduiertenkollegs 1723 'Globalization and Development' (Göttingen, Hannover) und des SFB TRR 190 'Rationality and Competition' (München, Berlin). Forschungsschwerpunkte sind internationale Finanzmärkte und finanzielle Entwicklung. Seine Arbeiten sind u. a. publiziert im Journal of Economic Literature, Journal of Financial Economics, Review of Financial Studies, Journal of International Economics und Journal of International Money and Finance.



Dr. Tim Kaiser ist Juniorprofessor für Wirtschaftswissenschaft und Wirtschaftsdidaktik an der Universität Koblenz-Landau und wissenschaftlicher Mitarbeiter der Abteilung Weltwirtschaft des DIW Berlin. Er studierte Wirtschaftspolitik und Anglistik/Nordamerikanistik an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel und an der Hawaii Pacific University, Honolulu, HI, USA. Aktuell forscht er zu den Wirkungen von Interventionen im Bereich der finanziellen Allgemeinbildung in Entwicklungs- und Schwellenländern.

5. Die individuelle finanzielle Altersabsicherung ist zu einem immer wichtigeren Thema geworden, weil – deutlich sichtbar auch in Deutschland – der **Bedarf an privater Vorsorge** steigt. Das aber erfordert ein ausgeprägteres Verständnis für finanzielle Zusammenhänge und Abläufe.
6. Infolge der Nullzins-Geldpolitik der Europäischen Zentralbank in den zurückliegenden zehn Jahren sind bei Immobilienfinanzierungen – vornehmlich in Ballungsräumen – die **Kreditvolumina stark angewachsen**. Diese inzwischen sehr hohen Volumina stellen ein hohes Risikopotenzial dar, sollte es wieder zu einem Finanzumfeld mit steigenden Zinssätzen kommen.
7. Darüber hinaus sorgt die **Liberalisierung** der Finanzmärkte für neue Anlageangebote und -formen, die nicht immer einfach zu verstehen sind. So erschließt sich zum Beispiel die Risikoreduktion durch Internationalisierung der Anlagen vielen auf ihre Altersvorsorge bedachten Menschen kaum oder nur schwer.

8. Als eine weitere Konsequenz aus der Finanzmarkt-Liberalisierung ist das Angebot von **riskanteren und teureren Konsumentenkredit**en angewachsen, was Kreditnehmer häufiger als früher in finanzielle Probleme bringen kann.

Nationale Strategien für die finanzielle Bildung

Während die steigende Bedeutung von Finanzentscheidungen grundsätzlich unstrittig ist, unterscheiden sich die Reaktionen darauf allerdings. Die Verantwortlichen in den meisten OECD-Ländern reagieren auf diese Herausforderung, indem sie nationale Strategien für die finanzielle Bildung ihrer Bevölkerung entwerfen oder bereits entworfen haben. Deutschland zählt bislang zu den wenigen Ländern, in denen noch keine entsprechende nationale Strategie initiiert worden ist. Hier liegt der Schwerpunkt vielmehr auf der Integration finanzieller Bildung in entsprechende Schulfächer, seltener dagegen wird ein eigenes Schulfach für die finanzielle Bildung eingeführt. Zudem gibt es punktuelle oder anlassbezogene Maßnahmen.

Hinzu kommt, dass es vielfältige kritische und auch ablehnende Stimmen zur Strategie der finanziellen Bildung gibt. Vielmehr werden dann dafür eine strikte Regulierung der Märkte gefordert oder Maßnahmen des Verbraucherschutzes vorgeschlagen. Auch ein um den Aspekt der finanziellen Bildung erweiterter Mathematik-Unterricht oder eine umfassende politisch-ökonomische Bildung im Schulkanon werden vorgeschlagen; teilweise wird sogar die finanzielle Bildung ganz generell als ohnehin wirkungslos abgelehnt. Eine solche generelle Ablehnung ist insofern sehr weitreichend, weil dies allen Maßnahmen zur finanziellen Bildung die Grundlage entzieht. Diesen Sachverhalt prüft die Studie mittels Metaanalysen, die anhand nachvollzieh-

barer Kriterien die vorliegende Evidenz quantitativ bewerten.

Finanzielle Bildung im Forscherstreit

Die erste Metaanalyse in der Literatur (**Fernandes et al., 2014**) kommt gleich zu einem negativen Urteil über die Wirksamkeit finanzieller Bildungsmaßnahmen, und hat damit die weitere Richtung der Diskussion stark beeinflusst. Am schwersten wiegt in dieser Analyse der Befund, dass die Effektivität von Finanzbildung dann zurückgeht und letztlich verschwindet, wenn man methodisch exakt evaluiert. Höchste Ansprüche an die Methode stellt zurzeit das Verfahren randomisierter, kontrollierter Studien (RCTs, dies steht für Randomized Controlled Trials) und sofern Fernandes et al., 2014 nur auf Studien mit dieser Methode abstellt, zeigt sich Finanzbildung in ihrem Sample als wirkungslos.

Effektivität wurde präziser messbar

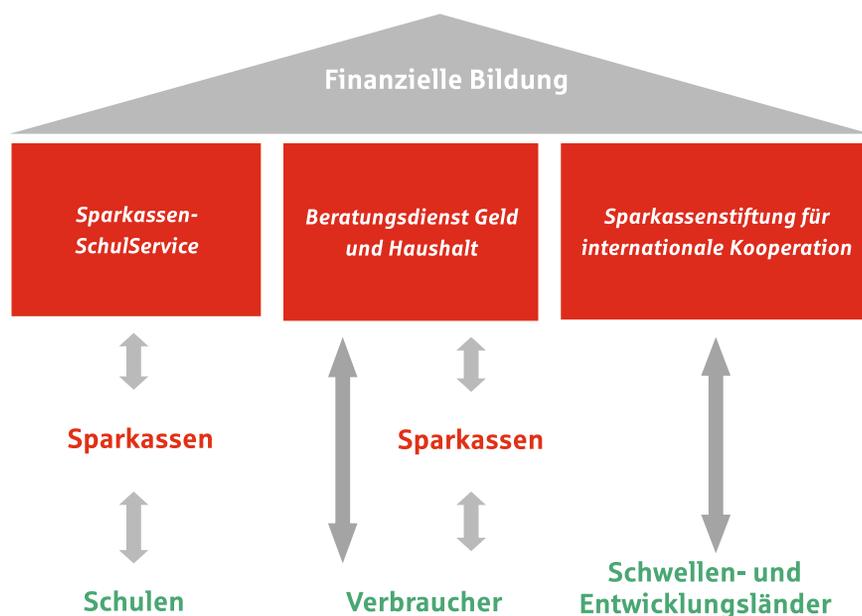
An diesem frühen, negativen Urteil setzt unsere Studie an, die die **Metastudie von Kaiser und Menkhoff (2017)** in einfacherer Form aufnimmt und erweitert. Als wichtigste Neuerung aktualisieren wir die berücksichtigten Studien im Vergleich zu Fernandes et al. (2014). Wir können damit in einer rapide wachsenden Literatur aktuelle Studien aus drei zusätzlichen Jahren berücksichtigen, die als RCTs durchgeführt wurden; damit wird die Menge an solchen Studien mehr als verdreifacht und erlaubt eine präzisere Schätzung der Effekte. Ist finanzielle Bildung dann wirksam? Tatsächlich ergibt sich nun für die Gruppe der RCTs im Durchschnitt eine deutlich erhöhte Effektivität im Vergleich zu Fernandes et al. (2014). Ferner steigt die Präzision

Was die globale Finanzwelt bewegt



Der inhaltliche Schwerpunkt der Abteilung Weltwirtschaft des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung e.V. (DIW) liegt auf ausgewählten finanzwirtschaftlichen Fragen der Weltwirtschaft. In diesem Sinne bearbeitet die Abteilung zwei Leitthemen vorwiegend empirisch: Zum einen werden internationale Finanzmärkte hinsichtlich ihrer volkswirtschaftlichen Funktionalität untersucht; dies umfasst auch entsprechende wirtschaftspolitische Maßnahmen, die Finanzströme beeinflussen. Zum anderen wird der Beitrag finanzieller Entwicklung zum Ziel eines „Shared Growth“, also des gemeinsamen Wachstums, in den Entwicklungs- und Schwellenländern analysiert.

Finanzielle Bildung in der Sparkassen- Finanzgruppe



Die finanzielle Bildung breiter Bevölkerungsschichten genießt in der Sparkassen-Finanzgruppe traditionell einen hohen Stellenwert. National und international widmen sich der Beratungsdienst Geld und Haushalt, der Sparkassen-Schulservice sowie die Sparkassenstiftung für Internationale Kooperation dieser immer wichtiger werdenden Herausforderung.

der Schätzung, so dass der Effekt auch statistisch klar signifikant wird. Damit ist der aktuelle Befund eindeutig: finanzielle Bildung ist auch unter den strengsten methodischen Anforderungen wirksam. Dieser Befund hält übrigens auch dann stand, wenn man nur finanzielle Bildungsmaßnahmen in Schulen auswertet (Kaiser und Menkhoff 2019).

Engagement der Sparkassen lohnt

Allerdings gehört auch zum empirischen Befund, dass die Maßnahmen zur finanziellen Bildung sehr unter-

schiedlich wirken und bisher nicht genügend Studien vorliegen, um die Erfolgsbedingungen detailliert beurteilen zu können. Es bleibt also noch viel zu forschen, bevor man wirklich sagen kann, worauf es genau ankommt und welche Formate für welche Zielgruppen unter welchen Umständen am besten geeignet sind.

Immerhin lautet aber die gute Nachricht für die Sparkassen, dass ihr oft großes Engagement im Rahmen der finanziellen Bildung nicht nur subjektiv als hilfreich empfunden wird, sondern vermutlich auch zu den erwünschten Wissenszuwächsen und Verhaltensänderungen beiträgt.

Weiterführende Literatur:

Fernandes, D., Lynch, Jr., J.G. und Netemeyer, R.G. (2014). Financial literacy, financial education, and downstream financial behaviors. *Management Science*, 60(8): 1861–1883.

Kaiser, T. und Menkhoff, L. (2017). Does financial education impact financial behavior, and if so, when? *World Bank Economic Review*, 31, 611–630.

Kaiser, T. und L. Menkhoff (2019). Financial education in schools: A meta-analysis of experimental studies. *Economics of Education Review*, forthcoming.

Lusardi, A. und Mitchell, O.S. (2014). The economic importance of financial literacy: Theory and evidence. *Journal of Economic Literature*, 52(1): 5–44.

Institutsvielfalt sichert Bankenstabilität

Breit gefächert ist gut gesichert

Eine von Vielfalt und unterschiedlichen Geschäftsmodellen geprägte Bankenlandschaft zeigt sich vor allem in Krisenzeiten stabiler, so das Ergebnis eines Forschungsprojektes.

Die Corona-Krise erinnert erneut daran, dass widerstands- und leistungsfähige Finanz- und Banksysteme von essenzieller Bedeutung sind. Die Frage, welche institutionelle Struktur Banken widerstandsfähig macht, ist wichtiger denn je. Trotzdem gibt es kaum quantitative Evidenz über die Rolle von institutioneller Vielfalt für die Stabilität von Banken.¹ Die Debatte wird weiterhin beherrscht von der Frage, ob sich marktbasierende Finanzsysteme nach 2008 schneller erholt haben als bankbasierte (Beck, Demirgüç-Kunt & Singer 2013, Gambacorta et al. 2014, Langfield & Pagano 2016). Wenn in der EU institutionelle Vielfalt gefordert wird, dann nur in Bezug auf ein Mehr an Marktelementen in den Finanzsystemen. Der Bankensektor ist in den EU-Mitgliedstaaten der wichtigste Teil des Finanzsystems und die zentrale Finanzierungsquelle für KMU, die etwa 99 Prozent aller EU-Unternehmen ausmachen (European Banking Authority 2016). Die Fokussierung auf markt- versus bankbasierte Finanzsysteme greift daher zu kurz.

¹ Die ersten Studien zum Zusammenhang zwischen institutioneller Vielfalt und Resilienz in der Großen Finanzkrise stammt von Ayadi, Llewellyn, Schmidt, Arbak & de Groen (2009). Die wissenschaftliche Debatte um bank- versus marktbasierende Finanzsysteme hat eine lange Tradition, siehe z.B. auch Baum, Schäfer & Talavera (2011) und Levine (2002).

Autorin:
Prof. Dr. Dorothea Schäfer erstellte mit Unterstützung der Wissenschaftsförderung der Sparkassen-Finanzgruppe e.V. als Projektleiterin im Rahmen eines Forschungsprojektes die Studie „Die Bedeutung von Institutsvielfalt für Bankensektorstabilität und KMU-Finanzierung“.



Lege nicht alle Eier in einen Korb

Das Hauptziel der Studie liegt darin, datengestützt folgender Frage nachzugehen: Sind Banken in einer Krise stabiler oder weniger stabil, wenn im heimischen Bankensektor institutionelle Vielfalt herrscht? Überträgt man die bekannte Regel „Lege nicht alle Eier in einen Korb“ auf das Bankensystem, ist zu erwarten, dass das System bei Koexistenz unterschiedlicher Banktypen stabiler ist, als wenn es nur einen Banktyp gibt und damit die Leistung des Sektors in Gänze von der Leistungsfähigkeit dieses Banktyps abhängt. Trifft das herrschende Geschäftsmodell ein Schock, sind alle Banken im System gleichzeitig und in gleicher Weise bedroht (Haldane 2009, Haldane & May 2011, De Nederlandsche Bank N.V. 2015).

Die Koexistenz unterschiedlicher Typen verringert in der Krise das Risiko von gegenseitiger Ansteckung und Stabilitätsverlust. Von der Robustheit eines diversifizierten Systems sollte folglich nicht nur das Gesamtsystem, sondern auch die einzelne Bank profitieren.

Dies ist die Kernthese der Studie. Wir erwarten, dass Banken stabiler sind, wenn das zugehörige Bankensys-

tem eine höhere institutionelle Vielfalt besitzt. Für die Untersuchung greifen wir auf eine Stichprobe von Banken aus 22 EU-Mitgliedstaaten zurück. Der Beobachtungszeitraum umfasst die Jahre 1998 bis 2014² und knapp 39.000 Datenpunkte. Von besonderem Interesse sind die Jahre 2007 bis 2014. Sie markieren den Zeitraum von Finanz- und Wirtschaftskrise sowie den ersten Höhepunkt der Verschuldungskrise im Euro-Raum. Um den Effekt der Bankenvielfalt zu identifizieren, wenden wir etablierte Verfahren zur Schätzung von Paneldatensätzen an (Beck, Jonghe & Schepens 2013, Hawkins & Baum 2014). Die Kalibrierung des Indikators für die Bankstabilität und der Modellaufbau, insbesondere die Auswahl der Kontrollvariablen im Schätzmodell orientieren sich weitgehend an der Literatur zu Bankwettbewerb und -stabilität (z. B. Schaeck, Wolfe & Cihák 2009, Schäfer, Siliverstovs & Terberger 2010, Köhler 2015). Wie allgemein üblich, messen wir die Stabilität einer Bank mit dem Z-Score (z. B. Leroy & Lucotte 2017, Goetz 2018.).

Zur Autorin

Dorothea Schäfer ist Forschungsdirektorin Finanzmärkte am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin) und außerordentliche Professorin an der Jönköping University – Jönköping International Business School (Economics). Dort hält sie Lehrveranstaltungen in den Bereichen Corporate Finance und Banking Regulation ab. Schäfer ist diplomierte Volkswirtin (LMU München) und hat sich in Betriebswirtschaftslehre an der Freien Universität Berlin habilitiert. Sie ist seit 2008 Chefredakteurin und Mitherausgeberin der „Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung“. Seit Anfang 2019 ist sie Editor-in-Chief der „Eurasian Economic Review“, einer Zeitschrift mit Schwerpunkt Finanzökonomie und Angewandte Makroökonomie. Seit September 2019 leitet sie das Team des DIW Berlin im XPRESS Konsortium. XPRESS ist ein EU-Horizont 2020 Projekt zur Unterstützung des öffentlichen Beschaffungswesens mit dem Ziel, die Zusammenarbeit zwischen KMU und dem öffentlichen Sektor bei der Einführung erneuerbarer Energien in Regionen zu verbessern, <https://www.xpress-h2020.eu/>. Die Arbeits- und Forschungsgebiete von Schäfer sind: Finanzmarktkrise und -regulierung, Green Finance, Finanzierungsbeschränkungen, Start-up- und Innovationsfinanzierung, Finanzmarkt und Gender.

Zur Kalibrierung der Hauptvariable Institutionelle Vielfalt greifen wir auf den Shannon Index zurück (Shannon 1948), einem etablierten Entropiemaß, das als Indikator für ökologische Vielfalt bekannt geworden ist. Auch im ökonomischen Kontext wird das Vielfaltsmaß zunehmend populärer.³ Ausgehend von der traditionellen Dreiteilung des Bankensystems in Genossenschaftsbanken, Geschäftsbanken und Sparkassen wird der Index auf Basis der aggregierten Bilanzsummen der drei Bankengruppen berechnet. Je gleicher die jeweiligen Marktanteile der drei Bankengruppen verteilt sind, desto größer ist der Indexwert. Um die Robustheit der Befunde zu testen, greifen wir zusätzlich auf den Gini-Simpson-Diversitätsindex zurück (Simpson 1949).⁴

Einfluss von Vielfalt auf Preisfestsetzung

Neben dem vermuteten stabilitätserhöhenden Effekt von **Institutioneller Vielfalt**, steht noch ein zweiter Wirkungskanal im Raum. Der Zusammenhang zwischen Vielfalt und Stabilität könnte auch durch den Wettbewerb vermittelt werden. In der Tat wird in der Literatur oft hohe Vielfalt mit starker Wettbewerbsintensität gleichgesetzt. Das kann, muss aber nicht so sein. Bekanntlich ist der Preissetzungsspielraum der einzelnen Bank bei großem Wettbewerb gering. Wenn unterschiedliche Banktypen jedoch unterschiedliche lokale Märkte bedienen und dort jeweils eine starke Marktstellung haben, kann große Vielfalt durchaus mit einem beträchtlichen Spielraum bei der Preissetzung einhergehen.

Um den Vielfalts- vom Wettbewerbseffekt zu trennen, wird der Lerner Index als bankindividuelles Wettbewerbsmaß und Kontrollvariable (Lerner 1934, Gischer, Müller & Richter 2015) in das empirische Schätzmodell aufgenommen. Eine weitere wichtige Kontrollvariable ist das Nichtzinseinkommen. Wie in der Literatur

³ Analysen zur Beschäftigungswirkung einer großen Vielfalt von Industriezweigen in Gebietskörperschaften (z. B. Brown & Greenbaum 2017) oder zur Diversifikation in Finanzportfolios (Sierminska & Silber 2019) haben den Index auch im ökonomischen Kontext populär gemacht.

⁴ Dieser Index ist eng verwandt mit dem als Konzentrationsmaß allseits bekannten Herfindahl-Index. Intuitiv wird von einem Vielfaltsindikator erwartet, dass ein steigender Index auch höhere Vielfalt signalisiert. Dieser intuitiven Erwartung entspricht der Herfindahl-Index nicht. Er wird umso kleiner je ähnlicher die Marktanteile sind. Der Gini-Simpson Index indes wird mit zunehmend ähnlichen Marktanteilen der drei Bankengruppen größer (Michie & Oughton 2013). Zur Messung von institutioneller Vielfalt vergleiche auch Gischer und Ilchmann (2018).

² Die Stichprobe stammt aus der Bankscope-Datenbank, zum Umgang mit der Datenbank vgl. Duprey, T. & Lè, M. (2016).

üblich, verwenden wir das Nichtzinseinkommen als Indikator für das Ausmaß der bank-internen Diversifikation (z.B. Guerry & Wallmeier 2017). Neben weiteren bankindividuellen Charakteristiken enthält das Schätzmodell auch eine Reihe von Länderkennzahlen.⁵

Unser Hauptinteresse gilt der Frage nach der Wirkung von institutioneller Vielfalt auf die Bankstabilität im Falle einer Krise. Der Befund ist hier für den Krisenzeitraum 2007 bis 2014 recht eindeutig: Je höher der Shannon-Index (= Vielfalt), desto höher ist der Z-Score (= Bankstabilität). Der Koeffizient des Shannon-Index ist statistisch hoch signifikant. Statistische Signifikanz, wenn auch nur schwach, ergibt sich im Krisenzeitraum auch für den zweiten Vielfaltsindikator (Gini-Simpson Index), so dass der positive Zusammenhang zwischen institutioneller Vielfalt und Bankstabilität als robust gelten kann.

Regionalbanken als Stabilitätsanker

In Deutschland deckt sich dieser Befund zudem mit der anekdotischen Evidenz aus jener Zeit, wonach Sparkassen und Genossenschaftsbanken schon bald nach der Lehmann-Insolvenz zum Stabilitätsanker wurden. Anders als das Geschäftsmodell der international tätigen Großbanken zeigte sich das lokal ausgerichtete Geschäftsmodell von Sparkassen und Genossenschaftsbanken als weitgehend unempfindlich gegenüber dem Liquiditätsschwund auf den internationalen Geldmärkten. An dieser Stelle sei auf das ebenfalls im Rahmen des Forschungsprojektes entstandene DIW Vierteljahrsheft zur Wirtschaftsforschung *European banking landscape between diversity, competition and concentration* (Hrsg.: Hans-Helmut Kotz und Dorothea Schäfer) hingewiesen, das einen hervorragenden Überblick darüber gibt, was wir über institutionelle Bankenvielfalt wissen, wo die wesentlichen Forschungsdefizite liegen und welche wirtschaftspolitische Dimension dem Thema zukommt.⁶

⁵ Diese Daten stammen von der Global Financial Development Database der Weltbank.

⁶ Hans-Helmut Kotz und Dorothea Schäfer (Herausgeber), *European Banking Landscape Between Diversity, Competition and Concentration*, Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung 87, Duncker und Humblot (2018), frei zugänglich über <https://elibrary.duncker-humblot.com/journals/td/25/vol/87/iss/2016/>.

Die statistische Analyse des Zusammenhangs zwischen institutioneller Vielfalt und Volatilität der Gesamrendite (Return on Assets) liefert zudem eine plausible Erklärung für den positiven Zusammenhang zwischen Vielfalt und Stabilität. Für den Krisenzeitraum lässt sich ein signifikant negativer Effekt des Vielfaltsindikators auf die Schwankungsbreite der Gesamrendite (ROA) feststellen. Dieser Glättungseffekt erhöht den Z-Score.

Mehr Uniformität ist der falsche Ansatz

Nimmt man den gesamten Beobachtungszeitraum 1998 bis 2014 in den Blick, bleibt der statistisch signifikante positive Zusammenhang zwischen Bankstabilität und Vielfalt nur für den Shannon Index erhalten, nicht jedoch für den alternativen Gini-Simpson Index. Bankinterne Diversifikation ist sowohl im Gesamtsample als auch speziell für den Krisenzeitraum negativ mit der Bankstabilität verknüpft, ebenso wie ein starkes Wachstum der Bankbilanzsumme. Noch ein weiteres Ergebnis aus der Literatur wird durch unsere Schätzung bestätigt: ein höherer Lerner-Index beeinflusst die Bankstabilität signifikant positiv (z. B. Beck, Jonghe & Schepens 2013, Berger, Klapper & Turk-Ariss 2008). Für weitere Schätzbefunde sei auf das DIW Diskussionspapier verwiesen *Institutional diversity in European banking sectors and bank stability: A cross-country study* (Christopher F. Baum, Caterina Forti Grazzini, Dorothea Schäfer).

Die Studie ergänzt die Literatur zur Struktur von Finanzsystemen in mehrfacher Hinsicht. Es wird gezeigt, dass institutionelle Vielfalt im Bankensektor ein wichtiges Strukturmerkmal ist. Erstmals wird quantitative Evidenz zur Frage geliefert, wie in der großen Finanzkrise institutionelle Vielfalt und Bankstabilität zusammenhängen. Dabei legen unsere Befunde nahe, dass der Erhalt institutioneller Vielfalt Krisen- und Resilienzvorsorge ist. Konzentration und mehr Uniformität in den EU-Bankensystemen sind der falsche Weg.

Die Notwendigkeit von mehr Forschung zum Themengebiet Institutionelle Vielfalt zeigt insbesondere der Beitrag: Kotz, Hans-Helmut und Schäfer, Dorothea (Hrsg.), *Diversity across EU banking sectors: Poorly researched and underappreciated*. Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung 87 (4), 153–179. Duncker und Humblot 2018.



Wenn viele Kleine zum Erfolg beitragen wollen: Welche Rolle kann die Sparkasse bei der Schwarmfinanzierung spielen? Das erforschte eine Fraunhofer-Studie.
Foto: Sparkassen-Bilderwelt

Studie zu Crowdfunding-Modellen in Sparkassen

Imageprojekt oder Finanzierungsmodell mit Ertrag und Zukunft?

Das Fraunhofer-Zentrum für Internationales Management und Wissensökonomie IMW in Leipzig erforschte im Auftrag der Wissenschaftsförderung der Sparkassen-Finanzgruppe e.V. die Bedeutung des Crowdfundings im Zusammenwirken mit dem Kreditgeschäft der Sparkassen. Von universitärer Seite

unterstützt wurde das Projekt von Professor Dr. Carolin Bock vom Lehrstuhl für Entrepreneurship an der TU Darmstadt.

Grundlage und Anlass des Forschungsprojekts „Crowdfunding und Kreditfinanzierung: ein zukunftsfähiges Co-Finanzierungsmodell?“ unter der Leitung von Jens Rockel war die Beobachtung, dass sich auch die klassischen Finanzdienstleister und Kapitalgeber in Deutschland in den letzten Jahren zunehmend dem partizipativen Finanzierungsinstrument Crowdfunding annähern. Nicht wenige Sparkassen und Banken

gingen dazu über, sowohl Kooperationen mit bereits am Markt tätigen Crowdfunding-Anbietern abzuschließen oder aber hausinterne Crowdfunding-Modelle zu entwickeln und in der Praxis erfolgreich einzusetzen.

Möglichkeiten und Mehrwert aufzeigen

Allerdings sind der mögliche Mehrwert sowie auch die vielfältigen Einsatzmöglichkeiten von Crowdfunding in der Kreditbranche noch nicht umfassend bekannt. Zudem sind beim Crowinvesting und Crowdlending zusätzliche Anforderungen hinsichtlich Haftung und Verbraucherschutz zu berücksichtigen, die im Vergleich zum Donation-based und Reward-based Crowdfunding besonderen rechtlichen Rahmenbedingungen unterliegen. Zielsetzung des Forschungsprojektes war es deshalb, durch eine Bestandsaufnahme der bereits am Markt etablierten Crowdfunding-Arten sowie durch die Identifizierung erfolgreicher Co-Finanzierungsmodelle das Wissen über und das Potential von Crowdfunding als partizipativem Finanzierungsinstrument zu fördern und dessen Implementierungsmöglichkeiten innerhalb der Sparkassen-Finanzgruppe aufzuzeigen.

Dabei erkannten die Forscher vom Fraunhofer-Zentrum für Internationales Management und Wissensökonomie IMW schnell, dass sich Kreditinstitute, klassische Finanzdienstleister und Kapitalgeber in Europa in den letzten Jahren zunehmend dem partizipativen Finan-



zierungsinstrument Crowdfunding öffnen. Jedoch sei das Wissen über den Mehrwert und die konkreten Anwendungsmöglichkeiten von Crowdfunding als geeignetem Co-Finanzierungsinstrument bei vielen deutschen Kreditinstituten noch immer nicht im vollen Umfang vorhanden.



Jens Rockel ist Projektleiter am Fraunhofer IMW, Leipzig.



Dr. Robin Bürger ist Leiter der Gruppe Innovationsfinanzierung am Fraunhofer IMW, Leipzig.



Dr. Carolin Bock ist Professorin am Fachbereich Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, Fachgebiet Gründungsmanagement an der Technischen Universität Darmstadt.

Fraunhofer IMW



Das Fraunhofer-Zentrum für Internationales Management und Wissensökonomie IMW blickt auf 14 Jahre angewandte, sozioökonomische Forschung und Erfahrung am Standort Leipzig zurück. Für den langfristigen Erfolg von Kunden und Partnern aus Wirtschaft, Industrie, Forschung und Gesellschaft entwickeln die Ökonomen von Fraunhofer wissenschaftlich fundierte Lösungen für die Herausforderungen der Globalisierung. Dabei erforschen und entwickeln die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler am Fraunhofer IMW Strategien, Strukturen, Prozesse und Instrumente

- für den Transfer von Wissen und Technologien zwischen Organisationen,
- das Umsetzen von Wissen in Innovation und
- das Verstehen und Gestalten der zugehörigen Rahmenbedingungen.

Als Fraunhofer-Zentrum für Mittel- und Osteuropa MOEZ, 2006 gegründet, bündelt das Institut seit 2015 seine Expertise und sein Leistungsangebot Internationalisierung und Wissensökonomie unter dem neuen Namen Fraunhofer-Zentrum für Internationales Management und Wissensökonomie IMW.

www.imw.fraunhofer.de

Gründungsmanagement der TU Darmstadt



Das Fachgebiet Gründungsmanagement (Entrepreneurship) am Fachbereich Rechts- und Wirtschaftswissenschaften von Frau Prof. Dr. Carolin Bock an der TU Darmstadt konzentriert sich auf die Besonderheiten von Unternehmensgründungen. Die Forschungssäulen am Fachgebiet Gründungsmanagement sind die beiden Themenbereiche

- Unternehmensgründungen und
- Gründungsfinanzierung,

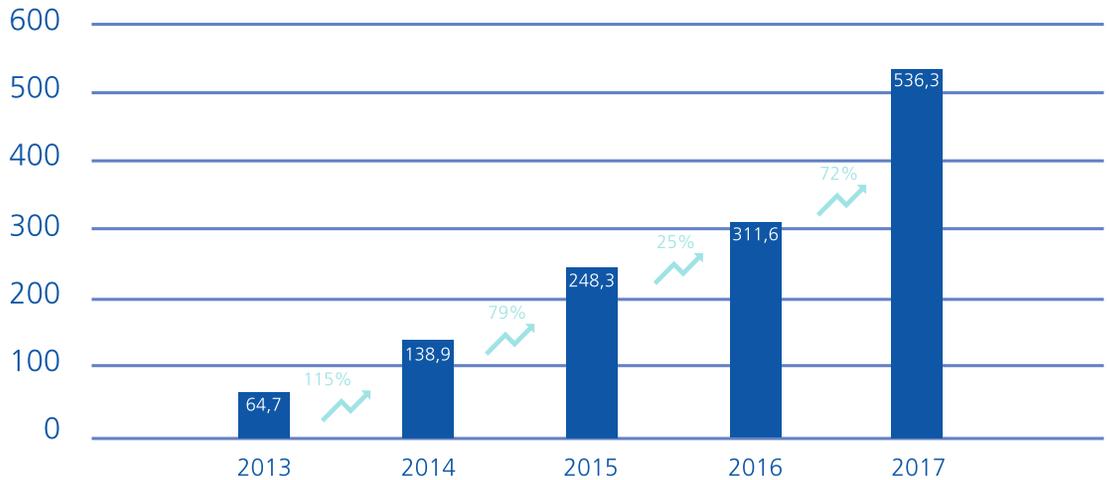
die mittels unterschiedlicher empirischer Methoden analysiert werden. Unternehmensgründungen meint dabei Akademische Ausgründungen / University Spin-offs und Innovationsverhalten von Gründern, der Themenbereich Gründungsfinanzierungen untersucht dagegen das Entscheidungsverhalten von Kapitalgebern für junge Unternehmen sowie die Wertschaffung durch Kapitalgeber junger Unternehmen.

Um aussagekräftige Ergebnisse zu erzielen, so erläutern die Studienleiter das wissenschaftliche Vorgehen, wurde zunächst eine fundierte **Bestandsaufnahme** bereits am Markt etablierter Crowdfunding-Arten und erfolgreicher Co-Finanzierungsmodelle von Crowdfunding und Bankfinanzierung durchgeführt. Zudem erfolgte in Kooperation mit Professor Dr. Carolin Bock vom Lehrstuhl für Entrepreneurship der

- Eine positive Einschätzung der Chancen des Crowdfunding dienen zur Positionierung von Sparkassen als innovatives Kreditinstitut und zum Imagegewinn.

Als **Handlungsmöglichkeiten** für die Sparkassen-Finanzgruppe schlagen die verantwortlichen Autoren auf Basis der Forschungsergebnisse vor, die gewonne-

Gesamtmarktentwicklung von Crowdfunding in Deutschland



Alle Angaben in Mio. €

■ Summe aller Crowdfunding-Formen

Quelle: Studie „Crowdfunding und Kreditfinanzierung“, Fraunhofer IMW.

Technischen Universität Darmstadt eine umfangreiche Befragung von über 100 Führungskräften der Sparkassen-Finanzgruppe zum Kenntnisstand und zu den Erfahrungen mit Crowdfunding innerhalb der Sparkassen-Finanzgruppe. Abschließend wurden fundierte Handlungsmöglichkeiten aufgezeigt und die **Schlüsselergebnisse** ausformuliert.

Sie ergeben zusammengefasst folgendes Bild:

- Eine deutliche Mehrheit der befragten Sparkassen-Führungskräfte sieht einen Bedarf für ein Co-Finanzierungsmodell innerhalb der Sparkassen-Finanzgruppe.
- Gründungsvorhaben und Startups sind aus Sicht der Sparkassen-Führungskräfte die am besten geeigneten Zielgruppen für ein Co-Finanzierungsmodell.
- Crowdfunding und Crowdlending stellen aus Sicht der befragten Sparkassen-Repräsentanten die am besten geeigneten Crowdfunding-Arten für ein Co-Finanzierungsmodell dar.
- Betreuungsaufwand von Crowdfunding-Projekten wurde als das relevanteste Hindernis benannt.

nen Kenntnisse und Erfahrungen aus dem Donation-based und Reward-based Crowdfunding weiterhin für regionale Kampagnen zu nutzen und als flächendeckende Crowdfunding-Infrastruktur auszubauen. Zudem regen sie die Entwicklung und Bereitstellung einer zentralen Plattform für Crowdfunding und Crowdlending innerhalb der Sparkassen-Finanzgruppe an.

Nachfrage regional sehr unterschiedlich

Zu berücksichtigen ist dabei allerdings, dass trotz eines in den letzten Jahren rasant gewachsenen Marktes für Crowdfunding-Produkte und -Dienstleistungen die im Rahmen des Forschungsprojektes befragten Sparkassen-Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mehrheitlich auf die regional doch sehr unterschiedliche Nachfrage nach diesem Finanzierungsinstrument verwiesen. Eine Ansicht, die durch die Literaturanalyse bestätigt wird. Dementsprechend ist der Aufwand, den die Implementierung und der Unterhalt eines Co-Finanzierungsproduktes verursachen, voraussichtlich nicht immer zu rechtfertigen.



1. **Sparkasse Vorpommern**
Reward-based Crowdfunding
www.99funken.de/sparkasse/vorpommern#projects
2. **Ostsee Sparkasse Rostock**
Reward-based Crowdfunding
www.99funken.de/sparkasse/ospa#projects
3. **Hamburger Sparkasse AG**
Donation-based Crowdfunding
www.gut-fuer-hamburg.de/
4. **Sparkasse EMDEN**
Donation-based Crowdfunding
neu.einfach-gut-machen.de/emden
5. **Sparkasse Celle-Gifhorn-Wolfsburg**
Reward-based Crowdfunding
www.99funken.de/sparkasse/gifhorn-wolfsburg#projects
6. **Kreissparkasse Steinfurt**
Donation-based Crowdfunding
einfach-gut-machen.de/ksk-steinfurt
7. **Ostsächsische Sparkasse Dresden**
Reward-based Crowdfunding
www.99funken.de/sparkasse/dresden
8. **Sparkasse Chemnitz**
Reward-based Crowdfunding
www.99funken.de/sparkasse/chemnitz#projects
9. **Sparkasse Oberhessen**
Donation-based Crowdfunding
neu.einfach-gut-machen.de/oberhessen/projekt-unterstutzen
10. **Deutsche Crowdinvest GmbH**
Crowdinvesting
www.deutsche-crowdinvest.de/
11. **Sparkasse Passau**
Donation-based Crowdfunding
neu.einfach-gut-machen.de/passau/
12. **Stadtparkasse München**
Reward-based Crowdfunding
www.sskm.de/munichcrowd
13. **Sparkasse Bodensee**
Donation-based Crowdfunding
neu.einfach-gut-machen.de/bodensee

Erfolgsbeispiele für Crowdfunding innerhalb der Sparkassen-Finanzgruppe

Quelle: Studie „Crowdfunding und Kreditfinanzierung“, Fraunhofer IMW.

Darüber hinaus ist bei der Bewertung des Geschäftsmodells der Co-Finanzierung der angestrebte Mehrwert zu berücksichtigen. So meinten die Befragten in den Sparkassen über alle Altersklassen hinweg, dass der „Imagegewinn“ und die Verbesserung der „Wahrnehmung der Sparkasse als innovatives Geldinstitut“ die wohl größten Vorteile eines Engagements in

Crowdfunding darstellen dürften. Möglicherweise geringere Einnahmen aus Renditen betrachten sie dabei nicht als Hindernis für ein solches Engagement der Sparkasseninstitute.

Gregor Mauer / George Clegg



Haben regionale Immobilienpreisentwicklungen Auswirkungen auf das Risiko der Kreditportfolios von Sparkassen? Dieser Frage geht eine Studie der Universität Bayreuth auf den Grund.
Foto: LBS West

Regionale Immobilienmärkte und Sparkassen

Preisentwicklung hat keinen Einfluss auf die Kreditrisiken

Übt die Entwicklung der Immobilienpreise in den Regionen spürbaren Einfluss auf das Kreditportfolio der jeweiligen örtlichen Sparkasse aus? Eine Untersuchung der Universität Bayreuth gibt Fingerzeige.

Die Verbundenheit von Sparkassen mit der regionalen Wirtschaft äußert sich auf vielen Ebenen: Einerseits können Sparkassen aufgrund ihrer regionalen Präsenz und der engen Verflechtung mit lokalen Unternehmen potentielle Probleme ihrer Kunden möglicherweise frühzeitiger erkennen als geographisch weiter entfernte Wettbewerber. Andererseits kann durch die vergleichsweise geringe regionale Diversifikationsmöglichkeit eine Abhängigkeit gegenüber einigen wenigen Firmenkunden entstehen. Der Ausfall eines solchen Firmenkunden im Kreditportfolio bedeutet dann nicht

Maximilian Zurek ist Doktorand am Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre I: Finanzwirtschaft und Bankbetriebslehre der Universität Bayreuth, wo er von 2014 bis 2019 als wissenschaftlicher Mitarbeiter tätig war. Inhaber des Lehrstuhls und verantwortlich für die inhaltliche Ausrichtung in Forschung und Lehre ist seit 2005 Professor Dr. Klaus Schäfer. Seit Anfang Juli 2020 arbeitet Maximilian Zurek im Risikocontrolling der Sparkasse Nürnberg.



nur einen – eventuell durch Kreditpooling begrenzten – finanziellen Verlust im Kreditportfolio, sondern kann daneben auch indirekte und induzierte Effekte nach sich ziehen. Neben einer weiteren Schwächung der Eigenkapitalbasis durch nachgelagerte Ausfälle werden durch Abzüge von Einlagen möglicherweise zusätzlich entstandene Liquiditätsprobleme zeitnah verschärft.

Wirkungsmechanismen auf die Kreditvergabe

Eine besondere Rolle spielen in diesem Zusammenhang die lokalen Immobilienmärkte. Diese sind einerseits etablierte Indikatoren für die wirtschaftliche Prosperität der Regionen. Andererseits finden sie häufig Anwendung in der Besicherung von Kreditengagements. Ist ein Kredit mit Immobilien besichert, so wird er aufgrund der unterstellten geringeren Verlustquote als weniger riskant eingestuft und mit weniger Eigenkapital unterlegt. Jedoch kann der Ausfall eines großen Firmenkunden im eigenen Kreditportfolio beispielsweise negative Auswirkungen auf die Marktpreise eben solcher Immobilien haben, wodurch in nachgelagerten Portfoliobewegungen negative Konsequenzen für die Verlustquote resultieren und letztlich entstandene Verluste vergrößert werden können.

Untersucht wird im Folgenden in diesem Zusammenhang empirisch, welche Auswirkungen regionale Immobilienpreisentwicklungen auf das Risiko der Kreditportfolios von Sparkassen haben könnten. Dabei werden mehrere mögliche Wirkungsmechanismen auf die Kreditvergabe beleuchtet. Einerseits können

steigende Immobilienpreise ein Wachstum des vergebenen Kreditvolumens nach sich ziehen. Andererseits kann ein Anstieg der Immobilienpreise ceteris paribus die Risikoeinschätzung von Krediten verändern: Eine höhere Besicherung relativ zum vergebenen Kreditvolumen verringert die Verlustquote einerseits und steigert andererseits den Anreiz des Kreditnehmers seine Zahlungsverpflichtungen aus dem Kredit weiter zu bedienen.

Eine ähnliche Argumentation lässt sich bei der Risikobewertung des Kreditportfolios aus der ex post- Sicht nachvollziehen. Ein Anstieg der Immobilienpreise in den Vorjahren könnte die Quote der notleidenden Kredite bzw. der Wertberichtigungen in den Folgeperioden verringern.

Neben ihrer Relevanz für die Besicherung von Krediten können Immobilienpreise auch als Indikator für die lokale Wirtschaftsleistung betrachtet werden. Im Gegensatz zum Bruttoinlandsprodukt handelt es sich um beobachtbare Marktpreise, die darüber hinaus als Input für die Prognose des zukünftigen Immobilienpreiswachstums verwendet werden können und sich so auf unrealisierte Risiken niederschlagen. Akteure könnten daher versucht sein in Erwartung steigender Preise der hinterlegten Immobiliensicherheiten Kredite als weniger riskant einzustufen.



Früh krümmt sich, was ein Häkchen werden will ... Der zunehmende Wunsch junger Familien nach den eigenen vier Wänden beeinflusst auch stark das Kreditportfolio der regional verankerten Sparkassen, die für viele Menschen erste Ansprechpartner bei der Baufinanzierung sind.
Foto: Sparkassen-Bilderwelt

Kreditportfolios der Sparkassen im Blick

Die in der Untersuchung verwendeten Mikrodaten speisen sich aufgrund der Vielzahl der berücksichtigten Aspekte aus mehreren Quellen. Als relevantester Input sind die Daten zu den Kreditportfolios, den Sparkassen selbst sowie zu den Preisentwicklungen auf lokalen Immobilienmärkten zu betrachten. Für letztere wurden hedonische Preisdaten auf Kreisebene und Quartalsbasis, die von der empirica AG zur Verfügung gestellt wurden, herangezogen. Hedonische Daten sind um individuelle Merkmale der gehandelten Immobilien bereinigt, wodurch Verzerrungen durch einzelne Transaktionen vermieden werden. Den wesentlichen Teil der Daten bilden die Daten aus den Bilanzen und den GUVs der deutschen Sparkassen. Diese waren aggregiert in den Jahren 2011–2018 in der Datenbank Orbis Bank Focus erhältlich. Deren einjährige Lizenzierung wurde durch die Wissenschaftsförderung der Sparkassen-Finanzgruppe e.V. finanziell ermöglicht, wodurch dieses Projekt überhaupt erst realisiert werden konnte.

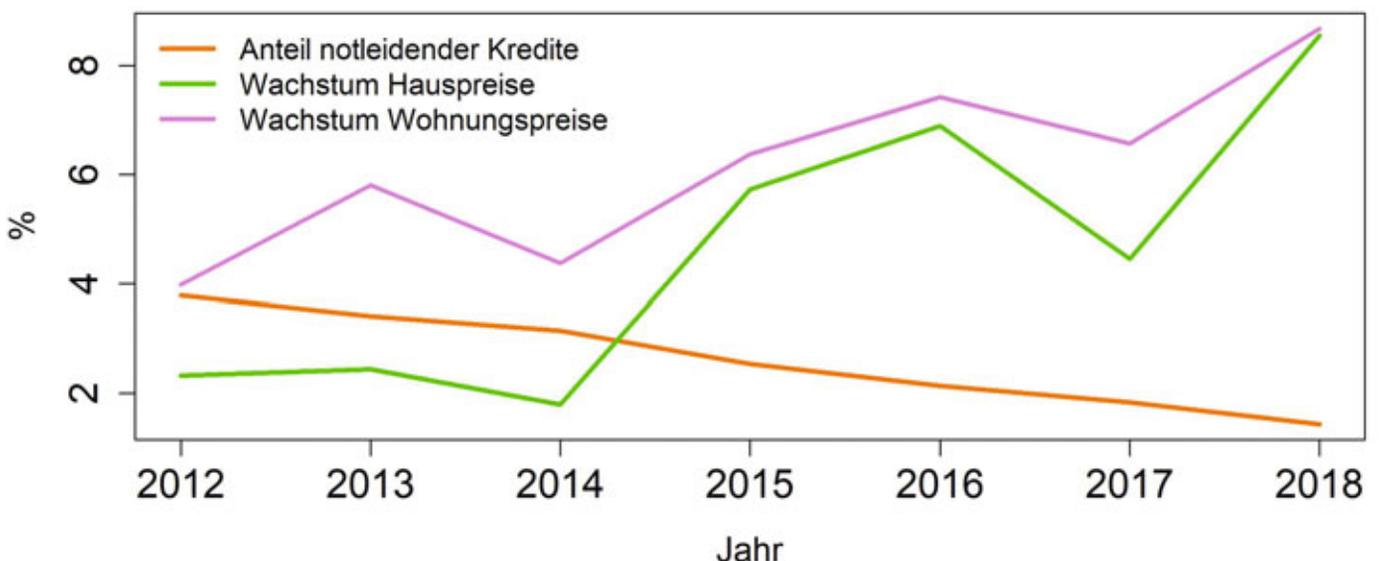
Preise beeinflussen Kreditvolumina kaum

Im Kern der empirischen Analysen wurde in Anlehnung an vor wenigen Jahren publizierte Studien auf den auf der generalisierten Momentenmethode basierenden Blundell-Bond-Schätzer zurückgegriffen. Zunächst

wurde untersucht, ob ein Wachstum der lokalen Immobilienpreise als ursächlich für eine Ausweitung der Kreditvergabe durch Sparkassen erachtet werden kann. Auf der Mikro-Ebene ergaben sich keine robusten Hinweise, dass die Kreditvolumina nachhaltig durch lokales Immobilienpreiswachstum beeinflusst werden. Als treibende Faktoren haben sich hier eher nationale ökonomische Entwicklungen sowie u. a. der Anteil der notleidenden Kredite des letzten Jahres, das Wachstum der Filialstellen und die Relevanz des Kreditgeschäfts im Verhältnis zur Bilanzsumme herausgestellt.

Preis-Miet-Verhältnis als Prognosebasis

Für die Analyse des Einflusses der Immobilienpreise auf die Risikoeinschätzung des Kreditportfolios wurden ebenfalls bankspezifische Variablen zu mehreren Zeitpunkten vor und während des Betrachtungszeitraums berücksichtigt. Die Immobilienpreise fanden in Form des Wachstums der Haus- und Wohnungspreise sowie des Preis-Miet-Verhältnisses Eingang in die Schätzung. Während das Preis-Miet-Verhältnis kein verlässlicher Indikator zur Aufspürung von Immobilienpreisblasen ist, so reflektiert es jedoch die Markteinschätzung hinsichtlich der zukünftigen Immobilienpreisentwicklung und kann so insbesondere zur Beschreibung der Immobilienpreisprognose anhand aktueller Daten (s. o.) verstanden werden. Insbesondere die Auswirkungen der Erwartung steigender oder fallender Preise sind hier von Interesse.



Durchschnitt der Entwicklung notleidender Kredite über die deutschen Sparkassen und die durchschnittliche Immobilienpreisentwicklung (Preise für Häuser und Wohnungen) in deutschen Landkreisen

Die Ergebnisse hinsichtlich der Risikoeinschätzung bei der Kreditvergabe, bezogen auf das mit den Rückstellungen für Kreditverluste gemessene ex ante Risiko sowie auf das mit dem Anteil der notleidenden Kredite approximierte ex post Kreditrisiko sind relativ eindeutig: Hier dominieren sparkassenspezifische Faktoren, wie das Wachstum der insgesamt vergebenen Kundenkredite (die Rückstellungen sinken ceteris paribus mit einem Wachstum der vergebenen Kredite, während der Anteil der notleidenden Kredite mit der Ausweitung der Kreditvergabe steigt).

Tiefgreifende Verflechtung von Sparkassen mit der Region

Robuste Effekte können für keine der immobilien-spezifischen Größen nachgewiesen werden, hingegen zeigt das Wachstum der lokalen Arbeitslosenquote als alternative ökonomische Variable einen relativ robusten Einfluss auf die beiden Risikomaße. Dies deutet auf eine tiefgreifende Verflechtung der Sparkassen mit der lokalen Wirtschaft hin, die über eine Orientierung an Immobilienpreisentwicklungen hinausgeht. Konsequenterweise konnte auch kein Einfluss des Immobilienpreiswachstums auf die Adäquanz der Risikovorsorge gemessen werden.

Zusätzlich zu diesen Untersuchungen wurden weitere Schätzungen



**UNIVERSITÄT
BAYREUTH**

Der Lehrstuhl – Ein Portrait



Das Lehrprogramm des Lehrstuhls für Betriebswirtschaftslehre I: Finanzwirtschaft und Bankbetriebslehre der Universität Bayreuth deckt weite Teile der Finanzierungslehre auf Bachelorniveau, auf Master-niveau und in ausgewählten Weiterbildungsstudiengängen ab. Die Schwerpunkte der Forschung sind Themen auf den Gebieten Bankenaufsicht, Risikomanagement, derivative Finanzmarktinstrumente, Asset Management und Unternehmensfinanzierung. Wichtige Publikationen des Lehrstuhlinhabers Professor Dr. Klaus Schäfer (Foto) sind u. a. die Bücher Assetmanagement und Derivative Finanzmarktinstrumente sowie das Gabler Banklexikon, das von ihm als Herausgeber mitbetreut wird. Die hohe Qualität der Forschung spiegelt sich nicht nur in den genannten Publikationen, sondern auch in den Forschungs Kooperationen des Lehrstuhls wider, u. a. mit der Forschungsstelle für Bankrecht und Bankpolitik der Universität Bayreuth sowie im Betriebswirtschaftlichen Forschungszentrum für Fragen der mittelständischen Wirtschaft e.V. (BF/M). Weitere Informationen unter <https://www.fiba.uni-bayreuth.de>.

vorgenommen, die vier weitere Indikatoren mit einbeziehen, welche allesamt ein signifikantes Abweichen der Immobilienpreise von ihrem Fundamentalwert anzeigen. Keiner dieser Faktoren hat einen statistisch signifikanten Einfluss auf das Wachstum der vergebenen Kreditvolumina oder die Qualität der Risikoeinschätzung des Kreditportfolios. Dies deckt sich mit den zuvor erhaltenen Ergebnissen.

Im Ergebnis der insgesamt 24 Schätzungen lässt sich festhalten, dass es zusätzlich zur nationalen ökonomischen Situation auch

Einflüsse der lokalen Wirtschaft auf das Risiko der von Sparkassen vergebenen Kredite zu geben scheint. Den Löwenanteil der Einflüsse auf das Risiko der Kreditportfolios aber bilden bankwirtschaftliche Merkmale der Sparkassen, insbesondere die Effizienz (Cost-Income-Ratio), Marktmacht und das Wachstum des insgesamt vergebenen Kreditvolumens. Ein signifikanter Einfluss der lokalen Immobilienpreisentwicklung auf das erwartete oder tatsächliche Risiko des Kreditportfolios der Sparkassen jedoch kann nicht nachgewiesen werden.

Engagement für den Umweltschutz schon vor 45 Jahren

Aktion gegen dicke Luft

**Fridays for Future – eine ganz neue Idee?
Mitnichten: Es gab schon 1975 Vorläufer!**

Reif fürs Archiv

In der Regel belegen historische Dokumente, wie sehr sich seit deren Entstehung die Welt verändert hat. Mitunter erwecken sie im Betrachter jedoch genau den gegenteiligen Eindruck: Wie wenig hat doch sich in der Zwischenzeit getan. Zur letzteren Kategorie gehört ein Plakat aus dem Jahr 1975 zum Thema „Was tun gegen die Luftvergiftung?“ Herausgegeben von den Sparkassen diente es als Unterrichtsmaterial an Schulen, die das Schulsparen durchführten.

Die 1970er-Jahre waren das Jahrzehnt, in dem ökologische Fragen erstmalig stärker ins Bewusstsein der Öffentlichkeit drangen. Einen großen Anteil daran hatte der 1972 unter dem Titel „Die Grenzen des Wachstums“ veröffentlichte erste „Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit“. Er endete mit einer beunruhigenden Botschaft. „Wenn die gegenwärtige Zunahme der Weltbevölkerung, der Industrialisierung, der Umweltverschmutzung, der Nahrungsmittelproduktion und der Ausbeutung von natürlichen Rohstoffen unvermindert anhält, werden die absoluten Wachstumsgrenzen auf der Erde im Laufe der nächsten hundert Jahre erreicht.“

Mit der Luftverschmutzung griff das Plakat einen Aspekt der Umweltzerstörung auf, der schon damals Besorgnis erregte. Im Text und in den Abbildungen ging es zwar noch nicht um die durch CO₂ und andere Stoffe beschleunigte Erderwärmung, sondern um saubere und gesunde Luft. Die vorgestellten Mittel und Maßnahmen zur Verringerung der „Luftverpestung“ waren aber schon dieselben, die heute im Kampf gegen den Klimawandel helfen sollen: Erhaltung der Wälder, Vermeidung von Plastikabfällen, Nutzung nicht-fossiler Energiequellen wie der Sonne, Ausbau des öffentlichen Nahverkehrs und Einsatz emissionsfreier Verkehrsmittel.

Der Club of Rome bewegte Gemüter

Sogar die „Fridays for Future“-Bewegung scheinen die Schöpfer des Plakats vorausgeahnt zu haben. Allerdings stellen die abgebildeten Menschen einen Querschnitt durch die Bevölkerung dar: Alt (zumeist Herren mit Hut und Krawatte) und Jung (ebenfalls adrett gekleidet) demonstrieren gemeinsam für den Schutz der Umwelt.

Der Text des Schulplakats bezieht sich am Ende sehr deutlich auf den „Club of Rome-Bericht“ und dessen Kritik am herkömmlichen Wachstumsmodell. Es sei zwar „wichtig, daß jeder einzelne auf ‚seiner‘ Luftverschmutzung achtet. Aber solange wir unser Wirtschaftswachstum nicht in den Griff bekommen, solange wir es nicht kontrollieren und sinnvoll lenken (,) um ein Gleichgewicht zwischen Abbau und Aufbau unserer natürlichen Umwelt zu erreichen, solange bleiben die Maßnahmen des Einzelnen ohne Auswirkung.“ Auch diese Aussage hat nichts an Aktualität eingebüßt.



Dr. Thorsten Wehber

Geschichte des DSGV im Nationalsozialismus erforscht

Anpassung an das Regime

Ein Forschungsprojekt zeichnet das ungeschminkte Bild vom Verhältnis des damaligen DSGV zu den Machthabern des Dritten Reiches.

In der Geschichtsschreibung über die Sparkassen sind die Jahre 1933 bis 1945 zwar kein blinder Fleck mehr. Das Wissen über diese Zeit weist aber noch Lücken auf. Insbesondere war bisher wenig darüber bekannt, wie sich der Deutsche Sparkassen- und Giroverband (DSGV) unter der nationalsozialistischen Herrschaft verhalten hat. Dank einer unter der Leitung von Professor Dr. Günther Schulz an der Universität Bonn entstandenen Studie hat sich das grundlegend geändert.

Da der heutige DSGV nur wenige zeitgenössische Unterlagen besitzt, hat die Historikerin Janina Salden dafür umfangreiche Recherchen durchgeführt. Bei regionalen Sparkassenverbänden und Landesbanken und vor allem in öffentlichen Archiven im In- und Ausland fand sie viele aufschlussreiche Dokumente.

Das Bild, das die Historikerin vom damaligen DSGV zeichnet, ist ungeschminkt. Nicht offener oder passiver Widerstand, sondern geschickte Anpassung an die neuen politischen Gegebenheiten prägte von Anfang sein Verhalten. Präsident Ernst Kleiner, der selbst kein Nationalsozialist war, stellte seit Februar 1933 gute Beziehungen zu nationalsozialistischen Funktionären her. Die politische Gleichschaltung der Verbandsorgane und der Geschäftsstelle in Berlin unterstützte er aktiv. Warum tat er das? Sicherlich ging es ihm darum, seine eigene Position zu behaupten. Vermutlich glaubte er aber auch, so die Interessen der Sparkassen am besten vertreten zu können.

Die dem öffentlich-rechtlichen Bankwesen allgemein sehr positiv gesinnten Nationalsozialisten wurden wichtige Verbündete gegen andere Kräfte, darunter die Reichsbank, die nach der Bankenkrise von 1931 die Geschäftsfelder der Sparkassen beschränken wollten. Tatsächlich gelang es, den Status quo der Sparkassen zu erhalten und im Kreditwesengesetz von 1934 abzusichern.

Kleiner geriet jedoch in Konflikt mit Wirtschaftsminister Hjalmar Schacht. Dieser wollte, dass der DSGV als



Präsident Ernst Kleiner leitete die „Gleichschaltung“ des DSGV selbst ein, musste aber dennoch 1935 aus dem Amt scheiden.
Foto: DSGV-Archiv

„Wirtschaftsgruppe Sparkassen“ in eine neue staatlich gelenkte Organisation der Wirtschaft integriert wird. Als der DSGV-Präsident dagegen opponierte, musste er 1935 aus dem Amt scheiden. An seine Stelle trat Johannes Heintze, ein hoher Beamter aus Schachts Ministerium.

Durch die Einordnung in die NS-Wirtschaftsorganisation wurde der DSGV zu einem Glied in der Befehlskette. Er sorgte dafür, dass die Sparkassenorganisation den ihr zugewiesenen Aufgaben bei der Finanzierung politischer Vorhaben nachkam. Dazu gehörte an erster Stelle die forcierte Aufrüstung des Deutschen Reiches.

Der Rahmen für eine eigenständige Verbandspolitik und Interessenvertretung blieb zwar eng. Dennoch gelang es dem Verband immer wieder, Teilerfolge für die Sparkassen zu erreichen. Geschickt nutzte er das Nebeneinander von konkurrierenden Herrschaftsinstitutionen aus und suchte je nach Opportunität Unterstützung bei staatlichen oder bei NSDAP-Parteistellen.

Auffällig ist, dass Präsident Heintze darauf verzichtete, das so genannte „Führerprinzip“ im Verband durchzusetzen. Als „Führer der Wirtschaftsgruppe Sparkassen“ war er zwar gegenüber den Instituten und Verbänden der Sparkassenorganisation weisungsbefugt. Dennoch beriet er wichtige Fragen weiterhin mit den Leitern der regionalen Sparkassenverbände und der Girozentralen. Die dezentrale Willensbildung als ein wesentliches Strukturprinzip der Sparkassenorganisation blieb dadurch im Kern erhalten.

Das änderte freilich nichts an dem Umstand, dass der DSGV de facto ein Erfüllungsorgan von Staat und Partei war, das oft in voreuseilendem Gehorsam handelte. Dies galt auch hinsichtlich der nationalsozialistischen Politik gegenüber den jüdischen Bürgern, die ausgegrenzt und ihrer Existenzgrundlagen beraubt wurden. Der Verband gab in diesem Kontext erlassene gesetzliche Bestimmungen und behördliche Verfügungen an die Sparkassen weiter. Janina Salden hat keinen Hinweis gefunden, dass die Handelnden im DSGV dies nur mit großem Widerwillen taten. Vielmehr schildert sie Fälle, in denen der Verband versuchte, die Beteiligung der Sparkassenorganisation an der so genannten „Arisierung“ jüdischen Eigentums zu fördern.

Während des Zweiten Weltkriegs trug der DSGV weiterhin dazu bei, dass die Sparkassen die ihnen zugedachten Aufgaben erfüllten: Spareinlagen für die Kriegsfinanzierung einsammeln und überschüssige Kaufkraft abschöpfen. Involviert war der Verband auch

in die Expansion des Deutschen Reiches nach Ost- und Westeuropa. In den vom Reich annektierten Gebieten unterstützte er organisatorisch, personell und finanziell den Aufbau von deutschen Sparkassen, Girozentralen und Regionalverbänden. Dass die dort schon bestehenden nichtdeutschen Sparkassen abgewickelt wurden, spielte dabei für den DSGV keine Rolle.

Alles in allem entsprechen die Erkenntnisse über den DSGV dem aktuellen Forschungsstand über Unternehmen und ihre Verbände im Nationalsozialismus: Etwaige Sympathien für das Regime und dessen Ziele waren weniger entscheidend für die handelnden Personen als eigene ökonomische Motive. Sie wollten in der Regel die sich eröffnenden wirtschaftlichen Chancen nutzen, auch wenn dies hieß, gängige moralische Standards – z. B. im Verhalten gegenüber jüdischen Kunden und Mitarbeitern – aufzugeben.

Am Ende des Buches geht Janina Salden auch auf die Wiedererrichtung des DSGV nach dem Zweiten Weltkrieg ein. Sie zeigt, dass dabei auch Personen wie der spätere Verbandspräsident Fritz Butschkau aktiv waren, die schon vor 1945 Positionen in der Sparkassenorganisation bekleidet hatten. Solche personellen Kontinuitäten waren typisch für den Wiederaufbau in Deutschland. Sie haben jedoch in der Vergangenheit eine offene Auseinandersetzung mit der NS-Geschichte verzögert.

Dr. Thorsten Wehber



Janina Salden

Der Deutsche Sparkassen- und Giroverband zur Zeit des Nationalsozialismus

(Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte – Beihefte, Bd. 246)

385 S, 10 s/w Abb., geb.

Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2019

64,00 €

Zur Autorin der Studie

Dr. Janina Salden studierte Verfassungs-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Politische Wissenschaft und Rechtswissenschaftliche Teilgebiete an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn. Heute arbeitet sie für den Deutschen Städte- und Gemeindebund in Berlin als stellvertretende Pressesprecherin und Referentin für Öffentlichkeitsarbeit und Digitalisierung.





Das Bildungsangebot des DSGV wird durch die Neukonzeption für Nachwuchskräfte der Finanzwirtschaft noch attraktiver.

Hochschule für Finanzwirtschaft & Management

„Das Beste aus zwei Welten wird vereint“

Die Hochschule der Sparkassen-Finanzgruppe und die Management-Akademie wurden im Rahmen des Bildungsangebotes der Sparkassen-Finanzgruppe zur Hochschule für Finanzwirtschaft & Management zusammengeführt. Wofür dieses neue Konzept steht, darüber sprachen wir mit Professor Dr. Bernd Heitzer, Rektor der Hochschule für Finanzwirtschaft & Management in Bonn.

Herr Professor Heitzer, die Hochschule der Sparkassen-Finanzgruppe und die Management-Akademie haben

sich zu einer zentralen Bildungseinrichtung zusammengeschlossen. Was bedeutet das konkret?

Die Entscheidungsträger in der Sparkassen-Finanzgruppe haben sich generell für einen verstärkten Ausbau von hochschulischer Weiterbildung in ihrer bewährten Bildungsarchitektur ausgesprochen. Durch den Zusammenschluss der verbundeigenen Management-Akademie und der 2003 gegründeten Hochschule der Sparkassen-Finanzgruppe zur staatlich anerkannten Fachhochschule mit dem Namen „Hochschule für Finanzwirtschaft & Management“ werden die bestehenden Bildungsangebote miteinander verzahnt, aufgewertet und ausgeweitet. Das Alleinstellungsmerkmal der Hochschule ist die Ausrichtung aller Studien- und Weiterbildungsangebote auf den Bereich der Finanzdienstleistungen mit einem ausgeprägten Fokus auf das Management von Finanzinstituten.

Welche Vorteile sollen mit dem Konzept verbunden sein?

Die Attraktivität der Angebote in den drei gebildeten Leistungsfeldern „Lehre & Forschung“, „Qualifizierung



„Wir werden mit modernen und innovativen Angeboten noch schneller auf aktuelle Entwicklungen in der Finanzwirtschaft reagieren können.“

Professor Dr. Bernd Heitzer

& Weiterbildung“ sowie „Curriculare Entwicklung & Medien“ wird durch neue inhaltliche Akzente und digitale Formate für bestehende und neue Zielgruppen erhöht. Was unverändert bleibt, ist die konsequente Orientierung an den Bedürfnissen von Finanzinstituten und besonders den Unternehmen der Sparkassen-Finanzgruppe.

Was heißt das konkret?

Anspruch der neuen Hochschule ist es, als Partner in der akademischen und berufsbezogenen Weiterbildung Sicherheit für eine exzellente Ausbildung zu bieten und die Grundlage für die individuelle Karriereplanung zu legen. Dabei wollen wir mit modernen und innovativen Angeboten noch schneller auf aktuelle Entwicklungen in der Finanzwirtschaft reagieren. Denn eines steht fest: Lernen und die persönliche Weiterentwicklung wird für Fach- und Führungskräfte zu einer Dauerherausforderung, bei der wir sie unterstützen wollen.

Wie können Sie als Hochschule denn ein lebenslanges Lernen unterstützen – ist das überhaupt Aufgabe einer Hochschule?

Der bildungspolitische Auftrag geht davon aus, dass auch Hochschulen zum lebenslangen Lernen beitragen

und Menschen fit machen sollen für die Herausforderungen des Erwerbslebens. Darum hat auch der Wissenschaftsrat auf die essentielle Bedeutung der Hochschulen für eine zukunftsfähige Fachkräftequalifizierung hingewiesen und angeregt, dass die Hochschulen ein Selbstverständnis als Orte lebenslangen Lernens entwickeln und sowohl weiterbildende als auch flexible Studienangebote verstärkt ausbauen. So stellte auch der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft fest, dass die Hochschulen mit wissenschaftlich fundierten und an die Bedürfnisse von Unternehmen angepassten Angeboten in Zukunft eine deutlich wichtigere Rolle im Weiterbildungsmarkt spielen können.

Was auch Sie für die neue Hochschule anstreben?

Nicht erst anstreben, sondern mit dem Zusammenschluss direkt umsetzen: Das erweiterte Studien- und Weiterbildungsangebot unserer Hochschule reicht von der strikten Bedarfsorientierung und ausgeprägten Praxisnähe über die Aktualität und Wissenschaftlichkeit der Themen bis hin zu einer innovativen und auf Berufstätige ausgerichteten Wissensvermittlung. Hier sind wir vielen Hochschulen bereits wichtige Schritte voraus.

Worin liegt der Mehrwert der neuen Hochschule für die Unternehmen der Sparkassen-Finanzgruppe?

Auf Basis der festen Verankerung in der Sparkassen-Finanzgruppe vereinen wir das Beste aus zwei Welten, aus der akademischen und aus der beruflichen Bildung, um praxisnahe und innovative Bildungs-, Qualifikations- und Entwicklungsmaßnahmen aus einer Hand anzubieten. Zielsetzung ist zudem, die gute Zusammenarbeit im Bildungsverbund der Sparkassen-Finanzgruppe zu intensivieren und durch eine noch bessere Verzahnung von berufsbezogenen und akademischen Angeboten die Durchlässigkeit der Bildungswege zu erhöhen. Dies führt nicht zuletzt zu einer verbesserten Arbeitgeberattraktivität der Institute und der Sparkassen-Finanzgruppe insgesamt. Darüber hinaus streben wir eine Intensivierung der Forschung unter anderem durch die Einrichtung weiterer Professuren und die Errichtung eines Forschungsinstituts an. Noch stärker als bisher wollen wir geschäftspolitische Fragestellungen der Institute aufgreifen und neue wissenschaftliche Erkenntnisse im Bereich der Finanzdienstleistungen gewinnen. Anspruch der Hochschule ist es, den Instituten praxisnahe, wissenschaftlich fundierte Problemlösungen an die Hand zu geben, die strategische Wettbewerbsvorteile generieren.

Wir danken herzlich für dieses Gespräch.



Kennenlernen und voneinander lernen, diese Tradition pflegt das Treffen der Generationen nun bereits seit vielen Jahren.
Fotos: Jun Fukuda, Bonn

Spannendes Fachprogramm und reger Austausch

„Klassentreffen“ fand wieder große Resonanz

Einmal pro Jahr treffen sich Kollegiaten, Alumnen, Vertrauenspersonen und Mentoren auf Einladung der Kollegleitung zum „Treffen der Generationen“ in Bonn. Neben einem spannenden Fachprogramm mit hochkarätigen Referenten steht vor allem der kontinuierlich stattfindende interdisziplinäre Austausch unter allen Teilnehmenden im Fokus.

Außerdem wurde aber auch die Neuausrichtung der Eberle-Butschkau-Stiftung hin zum Förderkolleg der „Stiftung für die Wissenschaft“ ausführlich diskutiert.

Dr. Klaus Krummrich, Geschäftsführender Vorstand der Stiftung für die Wissenschaft, betonte zudem, wie wichtig es für die Sparkassen-Finanzgruppe ist, gut ausgebildete Kollegiatinnen und Kollegiaten in ihren Reihen zu haben. Die Sparkassen-Finanzgruppe stehe im kommenden Jahrzehnt vor entscheidenden Herausforderungen, zitierte Krummrich den Präsidenten des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes, Helmut Schleweis. Dieser hatte drei Megatrends benannt, mit denen die Sparkassen-Finanzgruppe umzugehen lernen müsse. Das sei erstens die Niedrigzinsphase, die die Erträge aus dem zinsabhängigen Geschäft abschmelzen lasse. Zudem werde zweitens die fortschreitende Digitalisierung das Kundenverhalten spürbar verändern und drittens der drohende Klimawandel und der Ruf nach Nachhaltigkeit das ökologische Engagement immer wichtiger werden lassen. All dies fordere die Tatkraft und Innovationsfähigkeit der Sparkassen, weshalb es für motivierte und leistungsstarke Menschen in der Sparkassen-Finanzgruppe viel zu tun gebe, so Krummrich. Sein Appell an die Nachwuchskräfte lautete: „Ärmel hochkrepeln und mit anpacken“.



Förderpreis-Ehrung für Daniel Anand (Mitte) durch Dr. Klaus Krummrich, Vorstand der Stiftung für die Wissenschaft, und Bärbel Kaatz, Leiterin des Förderkollegs der Stiftung für die Wissenschaft.

Zur Verleihung des Förderpreises des Kollegs hob Dr. Klaus Krummrich den besten Absolventen des Jahres, Daniel Anand, damals Mitarbeiter der Sparkasse Esslingen-Nürtingen, hervor. Bei den Bewertungskriterien des Förderpreises habe Anand in allen drei Wertungskategorien „Studienleistungen“, „soziales bzw. gesellschaftliches Engagement“ und „Engagement im Kolleg“ eindeutig vorne gelegen und damit das Motto des Förderkollegs, dass aus den Talenten von heute die Leistungsträger von morgen werden, vorbildlich erfüllt.



Stieß mit ihrem spannenden Vortrag zum Thema „Innovation & Digitalisierung in der Finanzbranche“ bei der Zuhörerschaft auf große Resonanz: Dr. Diane Robers.

Ein weiteres Highlight der Tagung bildete der Vortrag von Professor Dr. Diane Robers von der EBS Universität für Wirtschaft und Recht. Sie führte in ihrem spannenden Vortrag unter dem Leitmotiv „Innovation & Digitalisierung in der Finanzbranche“ ihre Zuhörerschaft von den Anfängen der „Digitalisierung als Paradigmenwechsel“ hin zu den Feldern der künstlichen Intelligenz und des Prozesses der Disruption, durch den viele

neue Wettbewerber – wie z. B. die FinTechs – das Geschäftsmodell der deutschen Banken attackieren. Ihre Hypothesen, dass die digitale Beratung inzwischen ebenso wichtig ist wie das persönliche Gespräch, dass Mobile-Payment und E-Geld deutlich auf dem Vormarsch sind, dass Maschinen zunehmend autonom Bezahlvorgänge ohne menschliches Zutun erledigen und Beyond Banking-Leistungen wie auch Sustainable Investments rasant an Bedeutung gewinnen werden, stellten gerade für die jungen Zuhörer spannende Einblicke in ihre persönliche berufliche Zukunft dar.

Das Treffen der Generationen ist für viele der Teilnehmenden eine Art „jährliches Klassentreffen“. Denn wenn auch der gemeinsame Aufenthalt im Kolleg bei vielen Alumnen bereits einige Zeit zurückliegt, nimmt sich ein Großteil von ihnen dennoch Zeit für dieses Wiedersehen, um neue Entwicklungen zu erfahren und sich mit alten Wegbegleitern auszutauschen. Für die Neukollegiaten des Förderkollegs stellt das Treffen zudem eine hervorragende Möglichkeit dar, Netzwerke aufzubauen und so ihren Einstieg in das Kolleg leichter zu gestalten.

Das diesjährige Treffen der Generationen war allerdings eine der letzten Präsenz-Veranstaltungen bis auf Weiteres, denn die Bedrohung durch das Corona-Virus haben die Kollegleitung und die Bundessprecher bereits frühzeitig dazu bewegt, anstehende persönliche Treffen abzusagen.

Digitale Welt nun auf dem Vormarsch

Ein Förderkolleg-Semester ohne Veranstaltungen kam jedoch für alle Beteiligten nicht in Frage. Und so ging bereits Anfang April 2020 das erste digitale Veranstaltungsformat an den Start. Diese Seminarform war zwar für die meisten Teilnehmenden ungewohnt, aber die erfahrenen Dozenten konnten schnell die Vorteile der digitalen Formate vermitteln, so dass weitere digitale Seminare entweder in Planung oder bereits erfolgt sind. Auch die Semesterauftakttreffen und Stammtische finden aktuell per Videokonferenz statt. Die vergangenen Wochen haben gezeigt, dass das Förderkolleg flexibel und schnell auf neue Gegebenheiten reagieren und dabei auch in schwierigen Zeiten auf das Engagement der Kollegiaten zählen kann. Auf eins freuen sich die Kollegiaten allerdings besonders: Auf die erste Präsenzveranstaltung nach dem Abklingen der Covid-19-Krise.

*Dorothee Jobelius, Timo Klingen & Julian Quenzer
(Bundessprecher des Förderkollegs)*



Arbeiten im Team: Die neu gewählten Bundessprecher Dorothee Jobelius, Julian Quenzer und Timo Kligen (v. l.).
Foto: Jun Fukuda, Bonn

Was wir möchten – was wir erwarten

Impulse setzen und die Zukunft mitgestalten

Was bewegt junge Menschen, ein Amt auszufüllen, das mit Verantwortung und Aufwand verbunden ist? Die frisch gebackenen Bundessprecher im Gespräch:

Sie haben sich zur Wahl der Bundessprecherin bzw. des Bundessprechers gestellt. Was waren Ihre Intentionen, dieses Amt zu übernehmen?

Dorothee Jobelius: Seit Oktober 2016 bin ich Kollegiatin der Stiftung, habe bereits das Amt der Förderkreisprecherin im Rheinland übernommen und eine Vielzahl

an Workshops, Unternehmensbesichtigungen und die ein oder andere Auslandsexkursion miterleben bzw. organisieren können. Während meines Studiums und meiner Kollegiatenzeit konnte ich einiges über die Bedeutung von Wissenschaft und die Förderung von engagierten Studierenden lernen. Als Bundessprecherin möchte ich die Belange der Kollegiaten in der Stiftung weiter vertreten und die Bedeutung dieser großartigen ideellen Förderung sowohl innerhalb, als auch außerhalb der Sparkassen-Finanzgruppe präsent machen.

„Das Stiftungsfieber hat mich ganz schnell gepackt.“

Timo Kligen: Seit vier Jahren bin ich bereits in der Stiftung. Schnell hat mich das Stiftungsfieber gepackt

und ich habe an mehreren Veranstaltungen teilgenommen. Die Stiftungsarbeit bereitet mir sehr große Freude. Nachdem ich einige Veranstaltungen oder Auslandsexkursionen selber organisiert habe und parallel Erfahrungen als Förderkreissprecher und Schatzmeister sammeln konnte, war es für mich Zeit, meine Erfahrungen an die neue Generation der „FöKos“ weiterzugeben. Ich möchte alle Kollegiaten an meinen gewonnenen Erfahrungen, der Freude an der Stiftungsarbeit und meinem aufgebauten Netzwerk teilhaben lassen. Meine größte Intention, dieses Amt zu übernehmen, war daher, der Stiftung etwas zurückzugeben.

„Mir war es wichtig, dem Förderkolleg etwas zurückzugeben.“

Julian Quenzer: Seit meinem Eintritt in das Förderkolleg im Herbst 2018 konnte ich viele spannende Veranstaltungen besuchen, an Auslandsexkursionen teilnehmen und vom Austausch innerhalb des Netzwerks profitieren. Aus diesem Grund war es mir wichtig, dem Förderkolleg etwas zurückzugeben und durch das Amt des Bundessprechers die Weiterentwicklung des Förderkollegs aktiv voranzutreiben und zu begleiten.

Welche Herausforderungen bzw. Aufgaben verbinden Sie mit dem Amt?

Dorothee Jobelius: Die größte Herausforderung ist wohl der Zeitaufwand. Es gibt viele tolle ehrenamtliche Vereine und Stiftungen mit gleichermaßen wichtigen Zielen. Innerhalb des Förderkollegs versuche ich möglichst viele Faktoren zu bündeln: den Austausch mit unterschiedlichen Kulturen und den Bezug zur Region, die Vernetzung von Studierenden und Alumnen, eine offene bzw. innovative Kultur und eine nachhaltige Ausrichtung.

Timo Klingen: Neben der Umfirmierung der Stiftung ist wohl die Corona-Pandemie die größte Herausforderung. Ich bin allerdings sehr stolz darauf, dass wir als Bundessprecherteam mit der Kollegleitung in dieser schwierigen Phase so gut zusammengearbeitet haben. Trotz aller widrigen Umstände haben wir dank unserer engagierten Kollegiaten innerhalb kürzester Zeit ein abwechslungsreiches Semester organisiert. Weiterhin

möchte ich die Vernetzung unserer Studierenden und Alumnen fördern, die Bekanntheit unserer Stiftung deutschlandweit erhöhen sowie die Kultur innerhalb unseres Kollegs fördern.

Julian Quenzer: Die Herausforderungen und Aufgaben eines Bundessprechers sind sehr vielfältig. Eine besondere Herausforderung in unserer täglichen Arbeit ist sicherlich die Distanz zueinander. Unsere Kollegiaten studieren, arbeiten und leben über ganz Deutschland verteilt. Aus diesem Grund ist es mir persönlich wichtig, neben einem vielfältigen Veranstaltungsprogramm durch den Einsatz von Kollaborationstools und der sozialen Medien die Verbindungen zueinander zu stärken und dadurch einen positiven Beitrag zum Austausch der Kollegiaten zu leisten.

Gibt es vorrangige Ziele, die Sie erreichen wollen?

„Ich möchte den Gedankenaustausch stärker fördern.“

Dorothee Jobelius: Als Bundessprecherin möchte ich zum einen den stärkeren Austausch zwischen den Alumnen und den aktiven Kollegiaten fördern. Zum anderen möchte ich eine kritische Auseinandersetzung mit wissenschaftlichen Theorien aus dem Studium stärker im Förderkolleg fokussieren.

Timo Klingen: Ich möchte als Bundessprecher vorrangig die Weichen für eine nachhaltige Ausrichtung unserer Stiftung stellen. Das Förderkolleg entwickelt die zukünftigen Fach- und Führungskräfte weiter. Wenn unsere und nachfolgende FöKo-Generationen den Nachhaltigkeitsgedanken fest verankern, besitzen wir die Chance, einen großen Beitrag für die Gesellschaft zu leisten.

Julian Quenzer: Gemeinsam möchte ich mit der Kollegleitung, den Bundes- und Förderkreissprechern und den Kollegiaten das „neue“ Förderkolleg innerhalb und außerhalb der Sparkassen-Finanzgruppe bekannt machen! Weiter möchte ich dafür sorgen, dass alle Kollegiaten von einem vielfältigen Veranstaltungsprogramm und dem Austausch mit dem Alumniverein profitieren können. Und durch eine bessere digitale Verknüpfung sollten wir zu einem noch engeren Netzwerk zusammenwachsen.

Bundessprecher(in) im Profil

Im Rahmen des Treffens der Generationen im Februar 2020 in Bonn wurden auch neue Bundessprecher des Förderkollegs bestimmt. Wir stellen die drei Neuen näher vor:

Die Verantwortungsvolle

Dorothee Jobelius schloss nach Erlangen der allgemeinen Hochschulreife in Wiesbaden 2016 erfolgreich die Ausbildung als Kauffrau für Büromanagement bei der Deutschen Leasing AG ab und wurde mit der IHK-Bestenehrung ausgezeichnet. Anschließend begann sie ihr Bachelorstudium (B.Sc.) der Betriebswirtschaftslehre mit dem Schwerpunkt Financial Management (Corporate Finance/Governance) an der Universität zu Köln. Im Auslandssemester an der Univerza v Ljubljani (Slowenien) setzte sie sich anschließend mit gesellschaftskritischen Fragestellungen auseinander. In einem Freiwilligenprojekt arbeitete Dorothee Jobelius vor Beginn des Studiums in Kinder- und Behindertenheimen in Ba Nang (Vietnam). In Köln engagiert sie sich als Moderatorin in einem Gesprächskreis für Zugewanderte, gibt Nachhilfe für Kinder aus bildungsfernen Familien und organisiert als Vorstandsmitglied den Verein der Bildungsinitiative Junges Köln. Seit Oktober 2016 ist Dorothee Jobelius Kollegiatin des Förderkollegs. Zwischen April 2017 und August 2018 konnte sie als Förderkreissprecherin des Rheinlands in der Organisation der Stiftung mitarbeiten. Im Februar 2020 wurde sie dann als Bundessprecherin gewählt.



Der Lernbereite

Timo Klingen besuchte nach sechs Jahren Gemeinschaftshauptschule in Mönchengladbach eine weiterführende Schule, wo er 2010 die allgemeine Fachhochschulreife erlangte. Seine zweieinhalbjährige Ausbildung zum Bankkaufmann absolvierte er ab 2010 bei der Sparkasse Neuss. Anschließend begann er ein berufsbegleitendes Bachelorstudium in Betriebswirtschaftslehre (B.A.) an der Hochschule Niederrhein in Mönchengladbach, das er im September 2017 abschloss. Im Rahmen seiner Bachelorarbeit befasste er sich mit den „Chancen und Risiken von FinTechs für den deutschen Bankenmarkt“. Seit Oktober 2017 studiert er Finance and Accounting (M.Sc.) an der FOM – Hochschule für Oekonomie und Management. Nach erfolgreich absolvierter Ausbildung übernahm Timo Klingen zunächst eine Stelle als Berater für Privat- und Geschäftskunden bei der Sparkasse Neuss. Dort war er einige Jahre in der Beratung für vermögende Privatkunden zuständig. Seit Oktober 2019 ist er in der Vertriebssteuerung als Produktmanager für Wertpapiere tätig. Timo Klingen wurde im Oktober 2016 Kollegiat des Förderkollegs. Zwischen April 2018 und Februar 2020 war er sowohl als Schatzmeister tätig und konnte zudem von August 2019 bis Februar 2020 als Förderkreissprecher des Rheinlands Erfahrungen sammeln. Im Februar 2020 wurde er dann als Bundessprecher gewählt. Er ist vorrangig für die Förderkreise Süd und Nordost zuständig.



Der Vielfältige

Julian Quenzer begann nach einem Lehramtsstudium mit der Fächerkombination Mathematik und Sozialwissenschaften sowie einem Auslandssemester an der University of Lancaster (Großbritannien) im September 2015 sein Duales Studium Retail Banking bei der Sparkasse KölnBonn. Neben Tätigkeiten in der Firmenkundenbetreuung, im Vertriebsmanagement Privatkunden und Produktmanagement Wertpapiere erfolgte ab August 2018 der Einsatz im Projektmanagement Unternehmensentwicklung der Sparkasse KölnBonn. Im Rahmen des Projektes „Vertriebsstrategie der Zukunft – Privatkunden“ übernahm Julian Quenzer mit Beginn des Jahres 2019 die Verantwortung für das Projekt Management Office (PMO). Aufgrund seiner erbrachten Leistungen in der Ausbildung und im Studium wurde Julian Quenzer mit Beginn des Sommersemesters 2018 als Auszeichnung in das Kolleg Eberle-Butschkau-Stiftung aufgenommen. Nach einem halben Jahr in der Stiftung übernahm er Anfang 2019 bereits das Amt des Förderkreissprechers für den Förderkreis Rheinland. Im Dezember 2019 wurde er im Rahmen des Förderkreissprecher-Workshops in Bonn zum Bundessprecher gewählt. Er ist vorrangig für die Förderkreise Rheinland und Nord zuständig.



Förderprogramm mit zweifachem Nutzen

Wissen vermitteln und den eigenen Horizont erweitern

Das Nachwuchsförderprogramm der Sparkassenstiftung für internationale Kooperation e.V. und des Förderkollegs der Stiftung für die Wissenschaft (vormals Eberle-Butschkau-Stiftung) entsendet weiterhin kluge Köpfe aus der Sparkassen-Finanzgruppe als Botschafter der deutschen Sparkassen in Projektländer der Sparkassenstiftung rund um den Globus.

In seiner Einführung begrüßte Dr. Klaus Krummrich, Geschäftsführender Vorstand der Stiftung für die Wissenschaft, die neuen und alten Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Förderprogramms in Bonn. Seinen Rat für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer formulierte er klar und deutlich: „Nutzen Sie die Chance, durch hohe Eigeninitiative die Themen vor Ort im Projekt selbst zu setzen!“

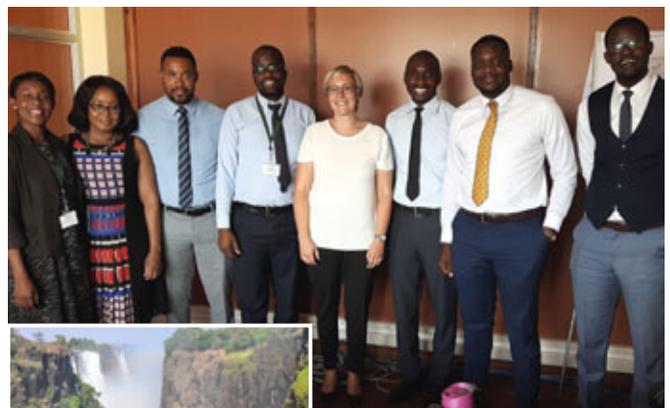
Matthias Fohs, Referatsleiter der Sparkassenstiftung, betonte, wie froh die Sparkassenstiftung darüber sei, dass sich dieses Förderprogramm in den letzten sieben Jahren so erfolgreich etabliert habe. Die praxisbezogenen Auslandseinsätze im Rahmen des Förderprogramms böten die einmalige Chance, den eigenen Horizont zu erweitern und gleichzeitig das eigene Wissen weiterzugeben. Aber auch die entsendenden Institute würden vom Perspektivwechsel ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter profitieren, da diese durch den Blick über den Tellerrand das eigene (Arbeits-) Verhalten reflektieren und optimieren.

Seit dem Startschuss des Programms im Jahr 2014 haben rund 50 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus den Reihen der „Sparkassen-Familie“ diese Chance ergriffen. Doch nicht nur die Nachwuchstalente profitieren von dem Förderprogramm: Auch die Experten in den rund 40 Projektbüros der Sparkassenstiftung schätzen die Unterstützung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer in der Projektarbeit vor Ort sehr.

„Was uns bewegte, was wir empfanden“

Wie die Gewinner des vergangenen Jahres ihre Auslandseinsätze erlebt und empfunden haben, was die größte Überraschung während ihres Auslandsaufenthalts war und warum sie den Austausch auch ihren Kollegen empfehlen würden, das erklären die Teilnehmerinnen und Teilnehmer nachfolgend in eigenen Statements:

Prägende Eindrücke einer fremden Kultur



Tiefen Eindruck hinterließ
Sambia bei
Nadine Brüggendieck

Nadine Brüggendieck von der Sparkasse Lüdenscheid hatte nach eigenem Empfinden das große Glück, während ihres Aufenthaltes in Sambia auch den Tag der Deutschen Einheit mit Einheimischen und den dort tätigen Deutschen in der deutschen Botschaft in Lusaka feiern zu können. Für sie war es beeindruckend zu erleben, wer im dortigen Land tätig ist und welche Arbeit dadurch in und für Sambia geleistet wird. Ihren Kolleginnen und Kollegen würde sie jederzeit eine solche Auslandserfahrung empfehlen, weil die menschlichen Begegnungen im Rahmen der Arbeit der Sparkassenstiftung in einem Land mit ganz anderer Kultur zu den prägendsten Eindrücken zählt, die sie nie vergessen wird. Der fachliche und persönliche Austausch von Wissen und Erfahrungen, so empfindet sie es, war für alle Beteiligten hochinteressant und wertvoll.

Herzlich und aufgeschlossen empfangen



Herzlich und aufgeschlossen – so erlebte Christian Nytz die Menschen in Vietnam

Christian Nytz von der SV SparkassenVersicherung fielen an seinem Einsatzort in Vietnam vor allem die Freundlichkeit, Aufgeschlossenheit und Herzlichkeit auf, mit der er von den Kolleginnen und Kollegen aufgenommen wurde. Für ihn als Westeuropäer war es eine überraschende Erfahrung, dass im fernöstlichen Land die Finanzfragen traditionell von den Frauen geregelt werden. Auch den offenen Umgang in der Bevölkerung mit allen Angelegenheiten rund um Geld und Finanzen fand er bemerkenswert, denn der umfassende auch beispielsweise die individuelle Finanzsituation der Menschen, also Einkommen oder Vermögen. Tief beeindruckt zeigte sich Nytz nach eigenen Worten von der Zufriedenheit der Menschen, die trotz teilweise vielfach spürbarer Armut dennoch allenthalben zu beobachten sei. Dass im feuchten Dschungelklima

Vietnams regelmäßig in der Mittagspause eine Schlafpause von anderthalb Stunden eingelegt werde, sei aus deutscher Sicht zumindest gewöhnungsbedürftig, empfand Nytz. Dass das Kennenlernen fremder Kulturen und der persönliche Austausch mit den Menschen dort die eigene Sichtweise erweitert und dazu anregt, auch Dinge zu hinterfragen, die hierzulande als selbstverständlich erscheinen, gehört zu den beeindruckenden Erfahrungen, die Nytz dazu veranlassen, den Kollegen ein solches Engagement ans Herz zu legen.

Überraschungen und Planänderungen inklusive

Für **Fabian Ohl** von der Stadtparkasse Düsseldorf gehörten in Uganda Überraschungen und kurzfristige Planänderungen dazu. So verwandelten beispielsweise rasante Wetterumschwünge sämtliche Straßen schnell in reißende Flüsse und stellten damit seine zuvor geplanten Tagesabläufe gleich mehrfach auf den Kopf. Als ein Highlight empfand er die Einladung des deutschen Botschafters in Uganda, bei der man sich im persönlichen Gespräch kennen lernte und Erfahrungen austauschte. Dieses Gespräch kam über einen Geschäftskontakt der Heimatsparkasse von Fabian Ohl in der nordrhein-westfälischen Landeshauptstadt zustande. Für Ohl beinhaltete die projektbezogene Arbeit in einem Entwicklungsland wie Uganda viele spannende Aufgaben, bei denen er sehr eigenständig und kreativ arbeiten konnte. Der Umgang mit äußerst unterschiedlichen Fragestellungen, einer fremden Sprache und im bundesdeutschen Alltagsleben so nicht bekannten Hindernissen trägt aus seiner Sicht in kürzester Zeit zur Persönlichkeitsentwicklung und -reife bei. Und das, so sein Rat an alle Interessenten, an Orten und in Kulturen, die man in dieser Intensität im Leben nur schwerlich woanders erleben kann.



Ein Land voller Überraschungen – das war Uganda für Fabian Ohl.

Weil man die Welt besser verstehen lernt



Große Erlebnisse in einem kleinen Land – so erlebte Elisabeth Boadi Gambia.

Elisabeth Boadi von der S-International Baden-Württemberg, die ihre Aufgabe in Gambia wahrnahm, war überrascht davon, wie viele Sprachen doch in einem so relativ kleinen Land gesprochen werden. Für sie auch beeindruckend: Die große Toleranz, die sie bei Gesprächen rund um religiöse Themen erleben durfte. Dass die Sicherheitslage in dem afrikanischen Land so ausgeprägt gut ist, hat sie nach eigenen Angaben nicht nur überrascht, sondern auch beeindruckt. Die Eindrücke und die Einblicke in die fremde Kultur, die sie während ihres Aufenthaltes in Gambia sammeln konnte, gehören für sie zu den unglaublichsten persönlichen Erfahrungswerten. Allen Kollegen würde sie einen solchen intensiven Aufenthalt in einer fremden Kultur ans Herz legen, weil man, wie sie sagt, die Welt besser verstehen lernt und damit viele Dinge, die einem ansonsten unverständlich erscheinen mögen, besser nachvollziehen kann.

Enorme und ansteckende Lebensfreude

Fabian Andreas Schmid von der Sparkasse Regensburg empfand seinen Aufenthalt in Ghana, damals noch als Mitarbeiter der Stadtsparkasse Augsburg, als ein Geschenk, das es ihm ermöglichte, viel über die ihm fremde Kultur zu erfahren. Was ihn besonders beeindruckte, war die große Lebensfreude, die die Menschen dieses Landes auszeichnet. Denn wenn auch der überwiegende Teil der Ghanaer nach europäischem Verständnis als arm gilt, so empfinden es die Menschen dort keinesfalls so, weil sie Reichtum nicht mit materiellen Gütern in Verbindung bringen. Vielmehr gelten ihnen, so erlebte es Fabian Andreas Schmid, Werte wie



Beeindruckt von der großen Lebensfreude in Ghana war Fabian Andreas Schmid.

Familie, Freunde und die tiefe Verbundenheit mit ihrer Religion als wertvolle Güter. Auf diesen Fundamenten beruhe auch ihre enorme und ansteckende Lebensfreude, so Schmid, der eine der wertvollsten Erkenntnisse seiner persönlichen Entwicklungszusammenarbeit darin sieht, dass andere Kulturen mit anderen Werten vielfach glücklicher wirken, als die auf materiellen Reichtum fixierten Deutschen. Deutschland, so sein Fazit, sei ein außergewöhnlich wohlhabendes Land, das seinen Bürgern enorm viele Chancen bietet und ein Leben im Überfluss ermöglicht. In anderen Ländern, in denen das nicht der Fall sei, wirkten die Menschen dennoch oft glücklicher und herzlicher. Wer diese Erfahrung gemacht habe, dem erschienen die vorgeblichen Probleme des heimischen Alltages als weniger bedeutend und wichtig.

Tiefes Eintauchen in eine andere Kultur



Eintauchen in fremde Kulturen, so sah Patrick Schmidt den Aufenthalt in Kirgistan.

Als eine große Überraschung empfand es **Patrick Schmidt** von der Sparkasse Bodensee bei seinem



Mit der Gründung der „Sparkassenstiftung für internationale Kooperation“ im Jahre 1992 wurde das entwicklungspolitische Engagement der Sparkassen-Finanzgruppe professionalisiert. Aufgabe des Förderkollegs der „Stiftung für die Wissenschaft“ ist die Weiterbildung und Förderung leistungsfähiger Führungsnachwuchs- und Fachkräfte. Mit dem gemeinsamen Förderprogramm bieten beide engagierten und gut ausgebildeten Talenten die Möglichkeit, für einen überschaubaren Zeitraum in Entwicklungs- und Schwellenländern tätig zu werden.

Wer im Bankenmarkt der Zukunft vorne bleiben möchte, der benötigt qualifizierte Mitarbeiter. Klugen Köpfen attraktive Perspektiven zu bieten, wird darum immer wichtiger. Ein praxisbezogener Auslandseinsatz erweitert den Horizont und das persönliche Potenzial. Pro Jahr ermöglichen die „Sparkassenstiftung für internationale Kooperation“ und das Förderkolleg bis zu zehn Bewerberinnen und Bewerbern der Sparkassen-Finanzgruppe einen Blick über den Tellerrand. Die ausgewählten Teilnehmerinnen und Teilnehmer werden für etwa vier bis acht Wochen in einem der weltweiten Projekte der Sparkassenstiftung tätig sein.

Förderprogramm im Überblick

Förderungen p.a.

maximal 10

Zielgruppen

- Praktiker der Sparkassen-Finanzgruppe (bis 38 Jahre)
- Kollegiaten und Alumni des Förderkollegs der Stiftung für die Wissenschaft

Zugangsvoraussetzung

- Abgeschlossene bankfachliche Ausbildung
- sehr gute Kenntnisse einer Fremdsprache
- Befürwortung und vorzugsweise Freistellung durch das jeweilige Institut, in dem der Bewerber beschäftigt ist

Was wird gefördert?

Ein vier- bis achtwöchiger Auslandseinsatz in Projekten der Sparkassenstiftung. Die Organisation und Betreuung

der Auslandseinsätze erfolgt durch die Sparkassenstiftung.

Kostenübernahme

Kosten für Flug, ggf. Visum, Unterkunft und Verpflegung

Auswahlprozess

Schriftliche Bewerbung bei der Sparkassenstiftung (Motivationsschreiben, Lebenslauf, Angabe potenzieller Einsatzbereiche, Befürwortungsschreiben des Arbeitgebers)

Durchführung eines mündlichen Auswahlverfahrens

Entscheidung über endgültige Auswahl

Durchführung der Praktika im jeweiligen Folgejahr

Einsatz in Kirgistan, Turkmenistan, Tadschikistan und Usbekistan, dass er relativ rasch und problemlos Kontakt zur einheimischen Bevölkerung aufbauen konnte. Und das, obwohl er, wie er sagt, nicht über Kenntnisse der dortigen Sprachen verfügte. Dass er für diese Verständigung sogar vielfach ohne Unterstützung eines Dolmetschers auskam, beeindruckt ihn auch heute noch im Nachhinein. Die Entsendung in die zentralasiatischen ehemaligen Sowjetrepubliken empfand und empfindet Schmidt als eine „fantastische Gelegenheit, innerhalb der Sparkassenorganisation berufliche Auslandserfahrung zu sammeln. „Es war ein unvergleichbar tieferes Eintauchen in die einheimi-

schen Kulturen als bei jeder Urlaubsreise“. Sein Appell an die Kollegen: Es ihm, wenn möglich, nachzutun. So sei er mit Sorgen und Problemen konfrontiert worden, die ihm unter ganz eigenen Rahmenbedingungen spontanes Handeln und flexible Reaktionen abverlangten, was seine Arbeitsstruktur auch nach seiner Rückkehr in den deutschen Alltag weiter prägt. Dass die Sparkassenstiftung sein Engagement hervorragend vorbereitet und eine exzellente Betreuung vor Ort gewährleistet hat, ist ein weiterer Pluspunkt, der aus seiner Sicht für diesen Auslandseinsatz spricht.

Christina Heuft

Corona-Folgen auch für das Förderprogramm

Infolge der Corona-Pandemie konnte der größte Teil der 2019 ausgewählten Teilnehmerinnen und Teilnehmer den für 2020 geplanten Auslandseinsatz nicht antreten. Soweit es möglich ist, sollen diese Einsätze in die zweite Jahreshälfte 2020 bzw. ins nächste Jahr 2021 verschoben werden. Dies hat jedoch keinen Einfluss auf die diesjährige Ausschreibung, die wie gewohnt im Sommer stattfinden wird mit Bewerbungsschluss zum 30. September 2020.

Zeitschrift „CREDIT and CAPITAL MARKETS – KREDIT und KAPITAL“

Die Hefte 4/2019, 01/2020 enthalten folgende Abhandlungen:

Rüdiger Dornbusch

A Portfolio Balance Model of the Open Economy

Karl Brunner, Alex Cukierman and Allan H. Meltzer

Persistent Unemployment and the Permanence of Economic Shocks

Robert Barro and David B. Gordon

A Positive Theory of Monetary Policy in a Natural Rate Model

Jürgen von Hagen and Ian J. Harden

Budget Processes and Commitment to Fiscal Discipline

Christopher J. Erceg, Dale W. Henderson and

Andrew T. Levin

Optimal Monetary Policy with Staggered Wage and Price Contracts

Bartosz Maćkowiak and Mirko Wiederholt

Optimal Sticky Prices under Rational Inattention

Pier Carlo Padoan

Growth in Europe. Notes for a Policy Agenda

Olaf Schlotmann and Frank Eberhardt

The Costs of Zombification in Europe: Why Austrian Economics Fails and the Empirical Findings for Japan are a Misleading Guide

Toni Richter, Holger Müller and Horst Gischer

When Measuring the Same Leads to Different Conclusions – A Critical Review of Measures Applied to Assess the Degree of Competition in Banking Systems

André Sterzel

Reforming the Regulatory Treatment of Sovereign Exposures in Banking Regulation

Eine Veröffentlichung dieser Aufsätze ist in Heft 2/2020 vorgesehen:

Stefan Schäfer and Oliver Read

Financial and Monetary Stability Aspects of Global stablecoins.

Jan Körnert and Thomas Junghanns

The Potential for Sovereign Wealth Funds to Exert Influence Through Critical Banks in the Five Smallest EU Member States: An Analysis of Malta, Cyprus, Estonia, Latvia and Lithuania.

Patrizia Perras, Alexander Rehberger and Niklas Wagner

The Low-Volatility Anomaly revisited

Ivo Arnold

Corporate Change After the Global Financial Crisis: A Case Study in direct bank



CREDIT and
CAPITAL MARKETS
KREDIT und KAPITAL
Herausgegeben von
Ansgar Belke,
Hans-Peter Burghof,
Hendrik Hakenes.

Advisory Board: Sylvester C.W. Eijffinger,
Daniel Gros, Jürgen von Hagen,
Hans-Helmut Kotz, Lars Norden,
Marliese Uhrig-Homburg,
Marco Wilkens.

Redaktion: Claudia Breuer,
Klaus Krummrich

Redaktionsbüro: Barbara Speh-Freidank
c/o Universität Hohenheim (510 F),
D-70599 Stuttgart
Tel.: +49 (0)711-459-2 36 36
Fax.: +49 (0)711-459-2 34 48
E-Mail: ccm@uni-hohenheim.de

Vertrieb für die Sparkassen-Finanzgruppe:
Deutscher Sparkassenverlag GmbH, Lothar Barthel,
Telefon: (07 11) 7 82-16 93, Fax: (07 11) 7 82-22 08
E-Mail: lothar.barthel@dsv-gruppe.de